

Armen

für Elberfeld-Barmen

Angew. Annahme bis abends 7 Uhr.

(Allgemeine Zeitung für Berg und Markt)
mit der illustrierten Wochenchrift „Bergisch Land“

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und
Plätzen, für telephon. Aufträge sowie für Aufbewahrung
von Manuskripten wird keine Gewähr übernommen.

Bezugspreis: Durch unsere Boten monatlich 60 Pf.; durch die Post monatlich 70 Pf., vierteljährlich RM. 2.10 inkl. Postgeld (42 Pf.) — Erscheint an allen Wochentagen nachm. 5 Uhr.
Anzeigenpreis: Die Doppeltone Zeile 25 Pf., außerhalb des Verbreitungsbezirks 35 Pf.

Vorbereitungsbezirk: Eberfeld - Barmen - Bevenburg - Burscheid - Cronenberg - Dabauhausen - Eppelberg - Grafrath - Heuten - Haan - Haslinghausen - Hückeswagen - Langenberg - Langerfeld - Leichlingen - Lennep - Lütringhausen - Neumann
 Rixdorf - Altkirch - Reviar - Mierhol - Chling - Lpfaden - Rodewald - Remscheid - R. Haften - Ronsdorf - Schwein - Solingen - Sonnhorn - Sprendwöl - Tüschel - Weibert - Wismittel - Wald - Wermelkirchen - Wiesdorf - Wipperfurth - Wollrath

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten

licher trüber Erfahrungen gegangen ist, wie sie in Frankreich seit der letzten Heeresverfärkung und der Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit besteht.

D. v. L.

Die Hebung des Sanitätsoffizier-Standes.

Der Elan, jene hauptsächlich gerühmte Eigenschaft des französischen Soldaten, ist ein Faktor, der sich mit schwer in des inneren Dienstes, auch in Frankreich mehr oder weniger gleichgestellte Uhr einstellen läßt. So darf es denn nicht wunder nehmen, daß in der Beurteilung der Ursachen der mit auffälliger Stärke berichteten Waffenerkrankungen im französischen Heere die Unterbringungsfrage und die anscheinend nicht unwahrscheinliche Inhaftung der Räumern und Vorräthen eine besondere Rolle spielen. Schon der Vergleich zwischen privater deutscher und privater französischer Wirtschaft fällt nicht eben zugunsten der allgemein herrschenden Zustände jenseits der Vogesen aus. Es kennen sich die Pariser Durchschnittsmietthäuser keineswegs mit ihren Berliner Schwestern vergleichen, von den sanitären und anderen wohnungsmäßigen Zuständen sonst im Lande gar nicht zu reden. Es ist darum mit verständlich, daß der innerhalb des Heeres sich betätigende weilsche Volksscholarer weniger peinlich genaue, deshalb aber auch weniger gesundheitszuträchtige Bahnen wandelt, als wir dies in

Aus den zum Militärstatut seit Jahren regelmäßig vorgebrachten Reichstagswünschen scheiden die das Sanitätsoffizierkorps betreffenden nunmehr zum größeren Theil aus, nachdem dessen äußerliche Gleichstellung mit den Offizieren in aufrichtiger Hinsicht eingeführt ist. In vollem Umfange allerdings sind die diesbezüglichen Wünsche der Sanitätsoffiziere auch jetzt noch nicht erfüllt, und der verbleibende Rest ist vielleicht nicht so wenig von Belang, daß die Feststellungen im Sanitätsoffizierkorps der Armee in kurzer Zeit auf der ganzen Linie verschwinden sein werden. Beispielsweise hat auch fernherhin an festlicher Tafel der jüngste Leutnant den Vorrang vor dem dienstältesten Sanitätsoffizier. Es ist aber wohl in Betracht zu ziehen, daß im Offizierkorps selbst gewisse Unterscheidungen bestehen und fortbauern, die nun einmal anhängend nicht zu entwurzeln sind. So das ungeschriebene Vorrecht der höheren Chargen der stehenden Truppen vor denen der nichtstehenden, des Trains und der Verkehrsstruppen, obgleich auch von der gewissenhaften, tapferen Pflichterfüllung der letzteren das Schlachtenschiedal abhängt. Die Sanitätsoffiziere, deren treues, eifriges Wirken in Friedens- und Kriegszeiten ein glänzender Ruhmesstrahl ist, müssen sich also an dem Erreichten genügen lassen.

Die stets sensationshungrigen Spanker haben in der kontroverſe Deuſch-Liederichs wieder ihren „Raſſ“, und zwar einen, der ihnen ermöglicht, ihre gar leicht zum Raufen ſich wendenden Gefinnung gegen Deuſchland für eintige Zeit Lauſ zu laſſen. Wir erleben es kürzlich, daß der amerikaniſche Seebollergeneral Sheridan, der im deutſchen Hauptquartier dem deutſch-franzöſiſchen Kriege beige woht hat, von einem, mit der geſchichtlichen Wahrheits unbekümmert jonglierenden Publiſtiſer ſeiner Heimat zum eigentlichen Sieger von Graſſelotte geſtampelt wurde. Bismarck, ſo phantaſierte dieſer talenvolle Mann, hätte in entſcheidungsſchweren Phafen der großen Schlacht der Kat Sheridan eingeholt und ſoſort an die deutſchen Generalſtabsoffiziere weitergegeben. Danach hätte Moſke ſeine zum Siege führenden Anordnungen getroffen. Ein lächerliches und auch von aller Welt ſonſt belachtes Beſinnen, den wahren Sachverhalt, wie ihn die ruhige Obſektivität des Generalſtabswerks über den großen Krieg ſpiegelt, betrüben zu wollen. Aber im Lande der unbegrenzten Möglicheiten iſt auch das möglich geſewen. Warum nicht auch die Deuſcheſe Beugung der Wahrheit, im ſpaniſch-amerikaniſchen Kriege hätten ſich vor Manila die Offiziere des ſeinerge dort beſindlich geſewenen deutſchen Geſchwader inforſtet benommen?

Deuens Heldentat, das Zusammenstürzen der deralteten, wehrlosen spanischen Kolonialmacht von der amerikanischen Presse so maßlos gefeiert worden, daß General Sheridan trotz seiner gebelimen Vorbeers von Gracelotte vor Reid hat erlassen können. Vielleicht mußte der talentvolle Herr Deven vom deutschen Geschwaderchef v. Diederichs den Hinweis einfinden, daß er die neutrale Zone zu respektieren habe, innerhalb deren die deutschen Schiffe anfernen. Sicher ist es verbrieht gewesen, daß die deutschen Ausgenugungen der "Seeg'sicht" von Manila in die Verbindeung Deuens nicht nur nicht einstimmen, sondern seine Anstand nahmen, das kriegerische Verden die Bramarbas auf das richtige Maß zurückzuführen und zweifellos hat ihn dies wesentlich mitbestimmt, sie in seiner, jetzt reichlich fünfzehn Jahre ipat veröffentlichten Selbstbiographie zu verunglimpfen. Wäre das Verhalten der deutschen Seozifiziere damals wirklich so tadelswert gewesen, dann hätte die Washingtoner Regierung den Fall, zumal dem damals hochgepantten Nationalgefühl ihres Volkes, doch wohl ohne Verzug diplomatisch anhängig gemacht. So ist denn nicht nur zu hoffen, sondern glattweg zu erwarten, daß durch die nächste zur Veröffentlichung gelangende Gegenbestellung der Vorgänge vor Manila aus der Zeit des damaligen Geschwaderkommandeurs, jetzigen Vizeadmirals v. Diederichs, Deuens Charakterbild in das richtige Licht gebracht werden wird.

3 Tote, 7 Schwerverletzte.

Ein furchtbares Verbrechen wird aus Debreczin (Ungarn) gemeldet. Unbekannte Verbrecher brachten im Palaſt des Biſchofs Wiſtoſſy eine Bombe mit ſich in die Erploſion. Die Wirkung war furchtbar. Der Sekretär des Biſchofs ſowie ein Wärter wurden buſtſtächlich in Stücke geritten; ſchnur verlegt wurden 8 Perſonen, von denen einer, ein Anwalt, inzwiſchen geſtorben iſt. Der Biſchof ſelbſt, deſſen Leben wahrſcheinlich der Ausſchlag galt, blieb wie durch ein Wunder unverletzt, obgleich auch ſein Zimmer, in dem er krank lag, durch die Erploſion demoliert wurde. Die Tochter des geſtorbenen Wärters wurde bei der Nachricht von dem Tode ihres Vaters wahnsinnig. Die Aufregung unter der Bevölkerung iſt ungeheuer. Die Nachforſchungen nach den Verbrechern werden eifrig betrieben. Die Gewalt der Erploſion war ſo groß, daß Möbel aus den Zimmern des Palaſtes auf die Straße geſchleudert wurden.

Es wird vermutet, daß die Ursache des scheußlichen Verbrechens in dem rumänisch-ungarischen Rationellitäts-Haß zu suchen sei.

Wien, 24. Febr. (Spezialtelegr.) Zu dem jüngstbaren Verbrechen in Debreczin wird dem Vermuteten Ausdruck gegeben, daß hier politische Beweggründe mitspielen. Der Bischof war von dem rumänischen Teil der Bevölkerung seiner Strenge wegen verhaßt, da er zur Erhaltung des neuen Bistums von Debreczin beigetragen und die rein ungarische Liturgie in der zum größten Teil rumänischen Gegend eingeführt hat. Er war wiederholt durch Drohbriefe belästigt worden, und gegen den Kaiser, der bei dem Unglück das Leben eingebüßt hat, waren vor wenigen Wochen bei einer Inspektionsreise durch das Bistum heftige Kundgebungen veranstaltet worden. Das verhängnisvolle Paket wog 20 Kilogramm, und darunter mußten ungefähr 18 Kilogramm Erbsen gewesen sein, ein Sprengstoff, dessen Hauptbestandteil Piktrinsäure ist.

Stenpest, 24. Febr. (Spezialtelegramm m. Hte aus Debreczin gemeldet wird, ist die Explosion in dem Antzimmern des bischöflichen Stellvertreters Jacykovies, wo auch der Sekretär Steplowsky anwesend war, erfolgt. Beide sind, wie berichtet wird, in Stücke zerissen worden. Im Nachbarrzimmer ist der Rechtsanwalt Glatth tödlich verletzt, in einem anderen Zimmer der Diener des Bischofs und eine Magd schwer verwundet worden. In dem vierstöckigen Palais entlief natürlich sofort eine wilde Panik. Nach einer anderen Lesart war gestern früh für den Bischof ein Postpaket aus Czernowitz eingetroffen, bei dessen Öffnung die Explosion erfolgt sei. Das Paket war schon durch einen am Samstag in Czernowitz eingetroffenen Brief angekündigt worden. In dem Brief zeigte der Absender an, daß er dem Bischof 100 Kronen sende und es ihm überlasse, den Betrag entweder für die Kirche oder für die Armen zu spenden. Außerdem, sagt der Schreiber, werde er für die Kirche einen vergoldeten Silberleuchter und eine Leuchtblase aus Pantherfell schicken. Der Brief trägt die Unterschrift einer gewissen Anna Kovacs, Czernowitz, ungarische Kolonie. Darunter steht der Vermerk, daß sie aus Ragaborsky stammt. Nachher fiel noch eine Bemerkung von anderer Hand „Hadiekfalva, Bufovina“. Diese von roher Hand geschriebene Bemerkung erregt den Verdacht, daß der Absender kein Ungar ist, da Hadiekfalva ein ungarisches Dorf in der Bufovina ist. Die getöteten Jacykovies und Steplowsky haben besonders an den Rücken empfindliche Verletzungen erlitten. Der Advokat Glatth ist an innerer Verblutung gestorben. Den schwersten Verletzten sind die Blutadern im Gesicht vom Luftdruck aufgerissen. Das Gebäude, in dem die Explosion erfolgt ist, ist durch den hiesigen Oberingenieur untersucht worden. Dieser hat erklärt, daß weitere Unglücksfälle nicht zu befürchten seien. Trotzdem sind aus dem Hause beinahe alle Bewohner ausgezogen. Abgesehen sind die in dem Briefe angekündigten 100 Kronen eingetroffen. Auf der Postanweisung war das wertvolle Paket als schon ausgegeben bezeichnet. Als es eintraf, war der Bischof Milsch in einem anstoßenden Zimmer. Er rief hinüber, man möge das Paket ohne ihn öffnen. Der Sekretär des Bischofs öffnete

das Paket, die übrigen sahen zu. Zuerst zog er ein Leopardenfell heraus. Dann suchte er im Paket weiter, da, wie gemeldet, auch ein silberner Leuchter angefindigt war. In diesem Augenblick erfolgte die Explosion. In den zerstückelten Leibern der Getöteten wurden kleine Teile der Höllmaschine gefunden. Zahlreiche Detektive sind nach Gernomy abgereist, um Nachforschungen über die Person des Attentäters einzuleiten.

Paris, 21. Febr. (Spezialtelegramm.) Dem „Newyork Herald“ wird aus Veracruz gemeldet: Eine neue Abteilung von Marineinfanteristen wird hier in Kürze eintreffen, so daß die amerikanischen Streitkräfte, die hier gelandet sind, auf die Stärke eines Regiments anwachsen. Aus Newyorker Mittheilungen geht hervor, daß die amerikanische Regierung entschlossen ist, ein Zusammenwirken mit englischen, deutschen oder spanischen Truppen nicht zu gestatten, falls ein Expeditionskorps gegen die Hauptstadt errichtet werden sollte. Ein starker Druck wird jetzt auf den Admiral Nieto ausgeübt, damit er den englischen Marineinfanteristen gestattet, an der Verteidigung der Gefandtschaften teilzunehmen. Admiral Crobod ist davon in Kenntniß gesetzt worden, daß die Vereinigten Staaten eine Mitwirkung der erwähnten Art nicht gestatten könnten. Wenn man die amerikanischen Truppen verstärkt habe, so sei dies deshalb geschehen, um den europäischen Streitkräften den Vorwand zu nehmen, an den Operationen teilzunehmen zu müssen. Dadurch würde das amerikanische Ansehen sehr geschädigt werden. Offiziere, die infanteristisch das Terrain ausforscht haben, glauben, daß die Truppen die Hauptstadt in 3 Stunden erreichen könnten.

London, 24. Febr. (Spezialtelegramm.)
Außer den getriggen Erklärungen Sir Edward
Gresham im Unterhause in der Benton-Ang-
legenheit ist in den letzten 24 Stunden nichts
von Bedeutung in dieser Angelegenheit bekannt
geworden. Der amerikanische General Wolff er-
klärte gestern in einer in Newport gehaltenen
Rede, daß die Vereinigten Staaten schon aus dem
Grunde keinen Krieg mit Mexiko führen könnten,
weil sie nur über 50 000 Mann kampffähiger Trup-
pen verfügen. Die 60 000 Mann amerikanische
Truppen, die sich auf den Philippinen befinden,
könnten für einen Krieg mit Mexiko gar nicht in
Betracht. Man hat hier allen Grund, zu glauben,
daß die Vereinigten Staaten es aus einem Akt
mit Huerta nicht ankommen lassen werden und daß
die Vereinigten Staaten einsehen, daß die An-
erkennung Huertas der einzige Ausweg aus der
schwierigen Lage ist. Aus diesem Grunde re-
chnet man sich im Londoner Auswärtigen Amt über die
Tasche Benton gar nicht auf und, wie die „Times“
andeutend, betrachtet man die Affäre vielmehr als
eine Sache, die dazu angetan ist, der von En-
land in Mexiko verfolgten Politik, welche aus-
gesprochen Huerta feindlich ist, zum Siege zu ver-
helfen.

Am 23. Febr. um Samstag wurde eine Militärzug, von dem sich eine nach Jalapa bestimmte Kompanie Infanterie befand, von den Rebellen in der Nähe der Station Ximo der internationalen Eisenbahnlinie in die Luft gesprengt. Die Explosion war furchtlich. Der Zug wurde auseinandergerissen und 35 Offiziere und Soldaten sowie ein englischer Lokomotivführer getötet. Ein nachfolgender Personenzug, auf dem die Rebellen feuerten, entkam, indem er schnell zurücksuhr.

— Die deutsch-russischen Beziehungen. Nach
Erkundigungen der „Kreuzzeitung“ befiugt
das Gerucht von der bevorstehenden Ablosung
des dem Kaiser von Rußland an-
geordneten deutschen Militärbefehl-
mächtigten, Generals der Kavallerie Bur-
grafen und Grafen zu Dohna-Schobitten.
Er wird durch den diensttuenden General-
lieute des Kaisers, Generalleutnant von Ch-
lius, ersetzt werden. Man konnte demnach

den Gedanken kommen, daß hier eine Parallele zwischen den beiden deutschen Reichsteilen besteht, denn der Graf zu Tonna war eine der Vertrauenspersonen des Deutschen Kaisers.

Die Wehrkreise. Wie aus Hamburg vordringend gemeldet wird, hat die erste Durchsicht der Wehrverordnungen nach einer Bekanntmachung des Reichsministeriums ergeben, daß in diesem Jahre im Wehrdienst annähernd sechs Millionen Mann Militärdienst mehr befristet worden sind.

Neue Anstellungen für die Polizei. Major Schlee vom 75. Feldartillerie-Regiment in Halle an der Saale erhielt einen Ruf für die deutsche Militärmission nach Konstantinopel. Demnach werden nach dem Tode des Oberleutnants Heide vom Infanterie-Regiment Nr. 136 in Stralsburg als Divisionskommandeur in türkische Dienste, desgleichen Major v. Regat von demselben Regiment.

Der hiesige Gemeinderat hat beschlossen, die Genehmigung der Traktierung der Regierung zur Verteilung des Ehrenbürgerrechts an den hiesigen Kreisdirektor Wahl nachzusuchen.

Holz-Lagerung. Die in Frankfurt a. M. wegen Aufhebung der Truppen um Ungehörigkeit im Kriegsfall zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden war, hat gegen das Urteil Revision eingelegt.

Neue Krawalle in Braunschweig. Zu einem Zusammenstoß mit der Polizei kam es gestern auf der Langenstraße in Braunschweig. Eine große Menge, meist junge Leute, hielt die Gassenbrücke und die angrenzenden Straßen besetzt. Als die beauftragte Polizei sich nach wiederholten Zusammenstoßen durch die Gasse zu zurückziehen wollte, wurde auf die Polizeibeamten ein Bombardement urplötzlich von oben eröffnet. Hierdurch, Pfeile, Zettel und andere Gegenstände sowie kalte und warme Wassergüsse kamen herab. Ein besonders heftiger Wasserguß traf den Rücken eines Mannes, der sich hoch aufbaute und seinen Helfer abwarf.

Frankreich.

Das Ergebnis der gestrigen Kammerdebatten ist uns zugehenden Telegrammen zufolge für das Reich als günstig zu bezeichnen. Trotz des Verlustes des früheren Kriegsministers Millerand, unter der Regierungspartei eine Spaltung hervorgerufen, stimmte eine überlegene Mehrheit für die Einsetzung der Untersuchungskommission.

Der französische Vizekonsul Walder Rousseau in Wolf von St. Johann geschleitet. Viele Schiffe der Kriegsmarine gingen zur Küstenleistung ab.

Die Ermordung Bentons.

Staatssekretär Owen machte in der gestrigen Sitzung des britischen Unterhauses ausführliche Angaben über den Tod Bentons, wobei er mitteilte, daß der amerikanische Konsul allen Einzelheiten nachgehe. Staatssekretär Owen habe sein bestes Bedauern über den Vorfall ausgesprochen. Die Regierung der Vereinigten Staaten könne keineswegs für den Vorfall verantwortlich gemacht werden, sei es aber die einzige, die jetzt in der Lage ist, die Wahrheit zu ermitteln und die Gerechtigkeit zu erlangen. Die Angelegenheit sei auch weiterhin Gegenstand der Beratungen zwischen den beiden Regierungen. Unterstaatssekretär Acland erklärte auf eine Anfrage betreffend den Tod von Leben und Eigentum britischer Untertanen in Mexiko, die Regierung habe mit der Regierung der Vereinigten Staaten und von Mexiko in reger Verbindung. Eine Forderung von Mexiko durch eine Intervention sei jedoch unmöglich. Jeder Versuch in dieser Richtung wäre sowohl wertlos als auch unpolitisch.

Die Behauptung des Generals Villa, er habe den mit einem Revolver auf ihn eindringenden Benton gewissermaßen in der Notwehr erschossen, wird von den am Leben gebliebenen Augenzeugen als dreifache Lüge bezeichnet. Benton hatte sich nicht in Gesellschaftsbegleitung befunden, aber einen Anschlag nicht beabsichtigt, als er in das Zimmer Villa trat und diesem sagte: Sie und Ihre Leute sind Banditen, Sie haben meine Pferde geraubt, mein Vieh getötet, mein Eigentum zerstört, und trotzdem gebieten Sie sich vor der Welt als zivilisierte Menschen, die für die Freiheit des Volkes kämpfen. Sie wollen mich ungeschützt rauben und morden! Der General Villa antwortete: Diese Lüge, die dreifache Lüge und jagte drohend zu Benton: Sie sind ein Feind des Volkes, Sie haben Mordbefehl erteilt, Sie werden Sie aus dem Lande hinauswerfen lassen. Er redete sich so in die Entrüstung hinein, daß er Benton einen Schlag auf den Kopf mit der Faust in der Höhe der Stirn aufsetzte. Benton rief noch: „Wohin verdamme dich!“ Dann hatte ihn bereits ein weiterer Schlag auf den Kopf mit der Faust getroffen. Dem Verurteilten jagte der Revolverführer ein paar Augen in den Leib und ließ die Leiche zu einer Leiter auf den Hof hinauswerfen. Zwei amerikanische Begleiter Bentons wurden gleichfalls lebend nicht wiedergegeben.

Sport.

Das Programm des Deutschen Fußball-Bundes. Der Deutsche Fußball-Bund gibt heute sein Programm für die Saison 1914/15 bekannt, das an Wichtigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Der erste Kampf in dieser Saison führt die deutsche Mannschaft mit Holland am 3. April in Amsterdam zusammen. Dann gelangt zum ersten Male das Treffen gegen Italien voraussichtlich am 7. Juni in Florenz zur Entscheidung. An einem noch zu bestimmenden Ostermontag spielt in Kopenhagen die deutsche Elf ihr drittes Match gegen Dänemark. Der 6. Vorrundkampf gegen Holland ist für den 22. November vorgesehen. Die diesjährigen Kämpfe um die deutsche Fußball-Meisterschaft finden wie folgt statt: 3. Mai Vorrunde, 17. Mai Zwischenrunde und Vorrunde, 31. Mai, anläßlich des Bundesfestes das Endspiel in Magdeburg. Die Vorrundspiele für das nächste Jahr bringen als populäre Veranstaltung voraussichtlich am 2. April im Deutschen Stadion zu Berlin die Begegnung mit den englischen Amateuren. Voraussichtlich am 2. Mai 1915 hat die deutsche Mannschaft die im November

der letzten Jahre Niederlage gegen Belgien wieder wettzumachen. Ferner plant der Deutsche Fußball-Bund am 3. bzw. 6. Juni 1915 eine „Mannschaft“ nach Italien und der Schweiz zu entsenden, doch sind die Verhandlungen mit den Verbänden noch nicht abgeschlossen. Um den Kronprinzen-Fußball, an dem sich sämtliche Landesverbände beteiligen und der vom Norddeutschen Fußball-Verband verteidigt wird, und die Termine: 11. Oktober 1914 Vorrunde, 8. November Zwischenrunde und 14. Februar 1915 Entscheidung im Deutschen Stadion.

Die Sportkleidung der Damen

Der Vorstand des Schiffsbau-Verbands, Ortsgruppe Winterberg, bittet um Aufnahme einer Erklärung, wonach es heißt: Die Anweisung der hier Sport treibenden Damen in der „A. M. W. W. Zeitung“ hat so viele Entgegnungen gefunden, daß es sich erbringt, weiter darauf einzugehen. Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß der Artikel nicht von einem Winterberger geschrieben ist. Es sei noch erwähnt, daß die hiesigen Einwohner an der Sportkleidung der Damen nichts Auffälliges und Anstößiges finden. Denn es liegt eben in der Natur der Sache, daß jeder Sport, insbesondere aber der Wintersport, eine zweckdienliche Kleidung bedingt.

Luftfahrt.

Die russische Regierung gegen den „Rug um die Welt“.

Die russische Regierung hat Maßnahmen getroffen, die die Durchführung des geplanten „Rug um die Welt“ wenigstens soweit er russisches Gebiet berührt, fast gänzlich in Frage stellen. Der ständisch-russische Aero-Klub gibt nunmehr die Bedingungen bekannt, unter denen dieser die Erlaubnis erhalten können, russisches Gebiet zu überfliegen, die aber derartig rigoros sind, daß ein Flug über Russland ganz außerordentlich erschwert wird. Man darf mit Rug annehmen, daß die Teilnehmer an dem größten aller bisherigen Flugunternehmen nach dem Bestimmung der Bedingungen der russischen Regierung auf das Verlangen verzichten, die ungleichen Scherereien, die ihnen aus Grund der Regierungen in Russland bevorstehen, gebührend mit in Kauf zu nehmen. Von einem Flieger, der die Abreise hat, russisches Gebiet zu durchfliegen, wird auf Grund der neuesten Verordnung der russischen Regierung folgendes verlangt: Vor Antritt seiner Fahrt hat er dem ständisch-russischen Aero-Klub von seinem Vorhaben Mitteilung zu machen. Es genügt hier jedoch nicht, die einfache Bekanntgabe seiner Absicht, sondern diese hat weitgehend ergänzt zu werden durch eingehende Angaben über die von ihm geplante Flugroute und die besonderen Eigenschaften seiner Flugmaschine. Jeder Flieger soll gehalten sein, genau den Punkt zu bestimmen, an dem er die russische Grenze zu überfliegen gedenkt, ferner den Zeitpunkt, an dem dies geschehen wird. Auch soll er die Gründe darlegen, warum er russisches Gebiet überfliegen will, sein Reiseziel soll in genau bestimmten Einzelheiten gekennzeichnet werden, sein Apparat soll sich in jeder Weise zur besten Unterbreitung von anderen Maschinen durch bestimmte Merkmale erkennen lassen. Außerdem der Flieger hat, bevor er seine Reise antreten kann, zunächst dem russischen Aero-Klub gewissermaßen eine diesbezügliche Bescheinigung einzuholen. Nach Eingang seiner Angaben werden diese vom Aero-Klub an den russischen Generalstab weitergegeben, der allein für die Einholung der Einwilligung zuständig ist. Erteilt der Generalstab tatsächlich die Erlaubnis, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß der Flieger nun ganz nach Belieben im heiligen russischen Reich seine Zuträufel machen kann. Zweierlei Bedingungen hat ihm hier auferlegt, deren Erfüllung ihm strengstens zur Pflicht gemacht wird. Unter keinen Umständen darf der Flug über Russland hinweggehen, und beim Fliegen der Grenze hat sich der Apparat so nahe am Boden zu halten, daß er von den Grenzsoldaten leicht erkannt werden kann. Für die Einhaltung dieser letzten Bedingung werden nachdrücklich, wie schon aus vielen ähnlichen Fällen bekannt geworden ist, die Gewichte der russischen Grenzsojaken sorgen. Es dürfte wahrscheinlich kaum einen Flieger geben, der sich diesen unnötigen Plödelereien und Scherereien, die ihm seitens der russischen Regierung in den Weg gelegt werden, ohne weiteres aussetzen möchte. Da aber anderseits bei dem „Rug um die Welt“ es kaum möglich sein wird, Flugland als Reisevergnügen anzusehen, so dürfte durch diese Maßnahmen der russischen Regierung das größtenteils Flugunternehmen ernstlich in Frage gestellt sein, wenn nicht noch in letzter Stunde sich die russische Regierung auf den Protest der internationalen Flugverbände hin, der zweifellos nicht ausbleiben wird, entschließt, ihre unbilligen Maßnahmen zu mildern.

Geschick im Flugzeug

Der erste Vord der Admiralität, Winston Churchill, überflog gestern vormittag in einem Wasserflugzeug Solent.

Altegerichte

Ein Militärpöbel, auf dem sich ein Pöbel mit einem Passagier befand, ist gestern morgen bei Einzelheiten infolge des Bruchs eines Teiles des Apparates abgeknippt. Der Passagier wurde getötet, der Flieger schwer verletzt.

Theater und Konzerte im Wuppertal.

Stadttheater Barmen.

„Der müde Theodor.“ Schwan in drei Akten von Keal und Kerner. Mit einer, recht derbe Witzen nicht verkannten Feste feierte gestern das Barmener Theater den Rosenmontag. Um gute und schlechte, ganz alte, alte und auch neue Witze an den Mann zu bringen, um einer — allerdings häufig wohl gelungenen — Situationskomik einen weitgehenden Gefallen zu tun, haben die beiden Schwanmacher eine Handlung zurechtgestellt, die so ungeheuer auch jede Wirklichkeitsgrenze überschreitet. Das Publikum auf der Bühne in ständiger Verwirrung, das man sich über sich selbst ärgern möchte, wenn man darüber lächelt. Und so geht

man denn nach zweieinviertel Stunden beim, hat seinen Tribut an die allgemeine Heiterkeit des Hauses gezahlt und denkt im stillen „Gott, was für ein Hofmann!“ Soweit über die Handlung zu berichten ist, läßt sich davon sagen, daß der müde Theodor ein Rentner ist, der von seiner energiegelassen Ehefrau mehr als knapp gehalten wird, und der sich das Geld für seine Extravaganzen dadurch erwirbt, daß er im Hotel zum Brunnen protokolliert. Nachts ist er der geistige „Herr Ober“ in chambre separée, und bei Tage kann er zu Hause die Augen vor Schlaf nicht offen halten. Weitere Einzelheiten der Handlung aufzuzählen, mag bei dem Lobwahn der Ereignisse ein Ding der Unmöglichkeit genannt werden.

Die Schauspieler hatten sich mit der Einführung des Kornevalsscherzes alle Mühe gegeben. Die Aufnahmestimmung gab dem Gang der Dinge einen rechten Aufschwung, und der Hofmann wurde in folgendermaßen so vortaus und ausgelassen heruntergepfiffen, daß das Publikum seine Zeit zum Überlegen hatte und sich mit einer fast ungetriebenen Freude der Rosenmontagslaune ergab. Um die Aufführung machten sich besonders Heinz Rink, Max Gaebe, Artz Kraus, Rosa Baccocco und Luise Zehbold verdient.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Elberfeld, 24. Februar.

Die Einweisung

der Strassenbahn Elberfeld-Witten.

An Nr. 36 unseres Blattes vom 12. ds. Mts. haben wir eine Einweisung des Wittenmänner Verkehrsvereins über die geplante Strassenbahnstrecke Elberfeld-Wittenbühlens wiedergegeben. Hierzu schreibt uns Bürgermeister Conrad aus Witten, daß die in der Notiz enthaltenen Angaben den Tatsachen nicht entsprechen. Bürgermeister Conrad erklärt dazu:

An dem am 3. November v. J. stattgehabten Termin zur landespolitischen Prüfung des Entwurfs für die geplante Strassenbahnstrecke ist von den Herren Kommissaren des Regierungspräsidenten und der Rgl. Eisenbahn-Direktion auf die schwierigen Verhältnisse und die nicht ungefährlichen Betrieb der Rügenbergstrecke, auf der starke Steigungen mit starken Kurven zusammenfallen, hingewiesen und bestimmt erklärt worden, daß, falls die Weiterführung dieser Bahnstrecke durch die Weiterführung nach der Königsstraße geplant werde, die Genehmigung der Aufsichtsbehörde hierzu nicht erteilt werden könnte.

Anschließend dieser bestimmten Stellungnahme der Aufsichtsbehörden haben die anwesenden Vertreter der Wittenmänner Kreis- und Lokalbehörden ausdrücklich erklärt, daß sie der Einweisung über Barresbed in dem Maße den Vorschub geben würden, daß die Bahnstrecke in die Stadt für den Verkehr als über den Rügenberg und daß die Wagen von Wittenbühlens bis Altmärk und zurück ohne Umsteigen durchgeführt würden.

Diese Erklärung entspricht einzig und allein den wiederholt ausgesprochenen Wünschen der Wittenmänner Bürger.

Wenn in dem oben genannten Artikel gesagt ist, daß die Bürger der Wittenmänner sich ausdrücklich für die Linie über den Rügenberg ausgesprochen habe und sich lieber ein zweitesmaliges Umsteigen (am Wittenbühlens) gefallen lasse, als über Barresbed geleitet zu werden, so ist dies lediglich die Auffassung einiger weniger mit der Stadtdirektion und den bisherigen Verhandlungen unbekannter Mitglieder des hiesigen Verkehrsvereins und repräsentiert keineswegs den Standpunkt der Bürger.

Die Bürger der Wittenmänner hat vielmehr den Wunsch, auf möglichst bequemem und schnellstem Wege nach Elberfeld zu gelangen. Welche Linienführung dies ermöglicht, ist der hiesigen Bürger-schaft gleichgültig; jedenfalls ist aber ein zweitesmaliges Umsteigen und Aufsuchen eines weiteren Anschlusses in der Königsstraße nicht dazu geeignet, ihr die Linie über den Rügenberg inparatibis zu machen.

Der Rosenkranzbrief des Erzbischofs Felix von Köln behandelt das Gebet der Sonntagshilfen. Er bittet und bezeugt, daß die Erzbischofen, den Sonntag nicht durch sinnliche Arbeiten zu entheiligen, die der allmächtige Gott, der berechnete Richter, so streng verbietet habe. Allerdings können der geistliche Verkehr und die Industrie der Zeitgenossen die Sonntagshilfen nicht völlig entbehren, und die Kirche als alte Mutter, trage allen wirklichen Erfordernissen gern Rechnung. Man möge aber stets die Ausnahmen von der Sonntagshilfen auf das Notwendigste beschränken und insbesondere die Anwesenheit des pflichtmäßigen Gottesdienstes nicht darunter leiden lassen. Wenn man sich umfassen in der Welt, auch in der katholischen Welt, finde man leider zu überaus viel Entbehrung des Sonntags. Vor allem ist daran die ungezügelt Veranungung schuld, die immer mehr um sich greift. Gewiss solle der Sonntag auch dienen zur Erholung von der anstrengenden Arbeit der Woche. Aber wenn man heutzutage mit besonderer Vorliebe die Festlichkeiten auf die Abende der Sonntage legt, wenn man dann bis weit in den Sonntag hinein feiert und des Sonntags vormittags der Ruhe pflegt und dann noch oder gar nicht die H. Messe besucht, wenn dann am Nachmittag schon wieder die Ausflüge und Vergnügungen beginnen und sich bis spät in die Nacht hinein fortsetzen, dann ist das doch keine Erholung mehr, sondern sehr oft eine weit größere Anstrengung, als alle Arbeit der ganzen Woche. Immerhin wäre das mit ein Schaden des Körpers und seiner Gesundheit — aber weit größer sei der Schaden für die Seele. So den Sonntag zubringen, das heißt doch wahrlich nicht, sich einmal wieder befehlen auf die wichtigsten Pflichten, die wir auf Erden haben: Gott zu dienen und unsere irdische Seele zu retten. Das heißt doch nicht, Gott dem Herrn dienen in diesem reinen Tage, den er sich vorbehalten habe, das heißt vielmehr der Sinnlichkeit und dadurch dem Fleische dienen, der durch die Sinnlichkeit vor allem eine gewaltige Macht über die Menschen besitzt. Das heißt nicht sorgen für seine Seele.

sondern diese vielmehr in die größten Gefahren hineinzuwerfen. Und seien es denn nicht gerade die Sonntage, an denen die meisten Sünden der Unlauterkeit, der Unbarmherzigkeit und so viele andere Verbrechen in deren Gefolge begangen werden?

Der Erzbischof geht auch auf die Jugendverleugung ein und bemerkt dazu: „Es gibt heute so viele, die sich der aus der Schule entlassenen Jugend annehmen. Gar manche von ihnen bestrafen sich darauf, für die körperliche Auszubildung der Jugend einzutreten und zu sorgen. Man bemüht vor allem die Sonntage, an denen die Arbeit mehr oder weniger ruht, dazu, um den Körper der jungen Leute durch Turnen, Spielen, Wandern zu stärken. Dabei wird oft nicht genügend berücksichtigt, daß der Katholik am Sonntag einer hl. Messe und der Predigt beizuhören soll. Die Ausflüge werden so gelegt, daß der katholische Junge entweder gar nicht oder doch nur unter sehr erschwerenden Umständen seiner Sonntagspflicht genügen kann. Gegen eine vernünftige körperliche Ausbildung ist gewiß nichts einzuwenden. Aber das Vaterland braucht eine nicht nur muskelfertige, sondern auch religiös-geistliche und sittlich reine Jugend. Wogegen deshalb alle, die es angeht, über der Stärkung des Leibes die religiös-sittliche Erziehung der Seele nicht aus dem Auge lassen, mögen sie insbesondere dafür Sorge tragen, daß die Jugendlichen stets ihrer Sonntagspflicht genügen, zumal der sonntägliche Gottesdienst in der Regel die einzige Gelegenheit in der Woche ist, bei der sie Worte religiöser Mahnung und Ermunterung vernehmen.“

Die Gleisanlagen auf dem hiesigen Hauptbahnhof haben in letzter Zeit durchgehende Änderungen erfahren, die durch die Ausbesserung weiterer Gleise bedingt waren. Mit der Andertreibung der Gleise, die am 28. Februar erfolgt sein sollen, finden auch Verschiebungen in der Benutzung der Gleise durch die ein- und ausfahrenden Züge statt. In der Benutzung der Bahnstrecke an sich ändert sich zwar nichts, doch erfolgt bei verschiedenen Zügen die Einfahrt von einer anderen Bahnstrecke als bisher. Die Züge aus der Richtung Steinbeck nach Witten, die bisher auf Gleis 3 verkehrten, laufen demnach auf Gleis 2 ein und aus. Ähnliche Verschiebungen ergeben sich auch für die Gleise 4 und 5. Es empfiehlt sich, auf die eintretenden Änderungen zu achten.

Die verhängnisvolle Ablagerung von Baumaterialien auf einem Aushilfs. Mit einer Schadenersatzklage gegen eine Stadtgemeinde und deren bauseitigen Vertreter hatte sich jüngst das Reichsgericht in folgender Sache zu beschäftigen: Die Stadt Wermelskirchen führte an einer Stelle einen Abraum aus. Hierzu bedurfte sie einer Menge von Eisenträgern, die die Speditionsfirma H. & Co. auf Geheiß des Stadtbauamtes T. zum Bauplatz bringen sollte. Die beauftragte Firma transportierte darauf die Träger nach dem Abraum und legte sie auf dem Bürgersteig, der zwei noch nicht fertigen, aber dem Verkehr bereits übergebenen Straßen nieder. Diese Art der Niederlegung sollte dem Arbeiter Roter, der gegenüber der Straße wohnte, zum Verhängnis werden. In der Dunkelheit des 15. Oktober 1909 stürzte er mit einer Glasleuchte unter dem Arm über die auf dem Bürgersteig lagernden Träger und verletzte sich schwer. Er machte deshalb die Stadt Wermelskirchen dafür, daß die sich wiederum auf ihren Stadtbauamt T. berief. Der Verletzte klagte also sowohl gegen T. als gegen die Firma H. & Co. an. Legierter warf er vor, daß sie die Träger anstatt auf dem Bürgersteig, auf dem Bürgersteig der Straße niedergelegt habe. Wenn sie dies aber tat, so hätte sie zum mindesten die Träger bewachen müssen, ebenso wie es ihre Pflicht gewesen wäre, die Stadterhaltung zu Wermelskirchen über die Art der Niederlegung zu informieren. Die beklagte Firma wendete ein, sie habe keine Verpflichtung gehabt, die Träger anderswo hinzubringen. Auf dem Bürgersteig niederzulegen, sei infolge der dort vorgenommenen Aufschachtelarbeiten unmöglich gewesen, außerdem hätte sie den Stadtbauamt T. in Kenntnis gesetzt, daß die Träger auf der Straße lagerten. Das Landgericht Elberfeld erklärte den Anspruch gegen T. für berechtigt und wies die Klage gegen die Firma H. & Co. ab. Die gegen dieses Urteil von T. eingelegte Berufung wurde vom Oberlandesgericht Düsseldorf zurückgewiesen, das auch die Speditionsfirma zum Schadenersatz verurteilte, und dabei zum Ausdruck brachte, daß die Firma entgegen der regierungspolitischen Beschränkung der Träger auf der Straße abgeladen habe. Gegen dieses Urteil hatten T. und die Firma H. & Co. Revision beim Reichsgericht eingelegt. Der 6. Zivilsenat des höchsten Gerichtshofes hat jetzt die Revision T. zurückgewiesen und bezüglich der Firma H. & Co. das Berufungsurteil, soweit es zu deren Nachteil ergangen war, aufgehoben.

Stadttheater. Es hat in Anbetracht des Theaterpublikums vielfach Verwunderung erregt, daß das so erfolgreich abgegebene Lustspiel „Der Cäcilie“ bisher nicht wiederholt werden ist. Wie die Direktion den beiden Autoren mitteilt, haben nur Repertoireverhältnisse eine Wiederholung verhindert. Selbstverständlich werde das Stück wiederholt werden; wann, werde nach der nächsten Regiebestimmung bestimmt werden. Aus dem Theaterbureau wird uns gemeldet: Am Donnerstag, den 26. Februar, wird das andachtvoll aufgenommene Lustspiel „Der Cäcilie“ wiederholt. Gleichfalls sei schon auf die Vorstellung von Zaphireas Wintermarchen am Sonntag hingewiesen. Intendant v. Gerlach wird die farbenreichen Bilder der poetischen und humorvollen Dichtung in edler Zaphireaschem Geiste auf die Bühne stellen, wie ihm das ja in seinen bisherigen Zaphireas-Inszenierungen („Ein Sommerhochzeit“, „Was ihr wollt“) so gut gelang. In der heutigen Aufführung der Cäcilie aus der Feder Karl Baums des Eisenbahn- und Güter-Rocherfelds vom Barmener Stadttheater die Hofinszenierung. Am Freitag wird Beethovens Adagio gegeben, welche der Oper bei den Elberfelder Gastspielen in Rotterdam ungeteilten Beifall fand. Der Dirigent Hans Appertsbach und die Orchesterleitung wurden besonders gerühmt. Auf die Fremdenvorstellung von Ludwig Thomas Komodie „Moritz“ am Samstag sei ebenfalls hingewiesen. Die Lustspiele des berühmten Komikers Richard Alexander bringen am 4. März Biffens Notizen Schwan. Der Schlafwagen-Kontrollleur und am 6. März „Die Puppenkiste“ von Preiser und Schönthal.

Besser als das Fett von Tieren,
Unsre Tafel sollst du zieren.

* Feinste Pflanzenbutter-Margarine.

1180

Reste

Schnitt-Coupons sowie durch Dekoration und Auslagen in der Wohlfeilen Woche leicht angestaubte Waren und Gelegenheitsposten

Auf Extra-
Tischen
im Parterre

Tausende Weißwaren-Fabrik-Reste

Der Verkauf
beginnt
Mittwoch früh

Elsässer Qualitäten. Die Reste haben größtenteils den doppelten und dreifachen Wert.

Reste Hemdentuch

ca. 82 cm breit, kleine Maße,

Serie I	Serie II	Serie III
jeder Rest 10 Δ	jeder Rest 20 Δ	jeder Rest 35 Δ

Reste u. Coupons Bettlamaste

ca. 130—160 cm breit, in Längen v. 2—10 Met., im Rest

Serie I	Serie II	Serie III
Meter 58 Δ	Meter 95 Δ	Meter 145 Δ

Reste Hemdentuch

bis zu den feinst. Qual., in Längen v. 2—8 Met., im Rest

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
Meter 29 Δ	Meter 38 Δ	Meter 48 Δ	Meter 58 Δ

Seltene Kaufgelegenheit
Fabrik-Reste weiße Bettlamaste
darunter d. feinst. Rein-Makko-Qual., 80/130 cm br., im Rest
Serie I **95** Δ Serie II **145** Δ Serie III **175** Δ
Meter
Regulärer Verkaufswert Meter bis 3.50

Reste und Coupons Bettuch = Chiffon

ca. 130—200 cm breit, stark u. feinfädige Qual., im Rest

Serie I	Serie II	Serie III
Meter 59 Δ	Meter 78 Δ	Meter 95 Δ

Reste Schürzenbatiste

gestreift und kariert, in Längen von 1 $\frac{1}{2}$ —6 Meter,

Serie I	Serie II	Serie III
jeder Rest 20 Δ	jeder Rest 30 Δ	jeder Rest 45 Δ

Damen-Konfektion

Reinseidene Blusen

in diversen mod. Macharten,
gute Qualitäten,
ganz bedeutend unter Preis

4⁹⁰ **6⁷⁵**

Voile-Blusen

In modernen Fassons und duftigen
Ausführungen

2⁸⁵ **3⁹⁰** **4⁹⁰**

Mod. Cre. n-Blusen

ganz neu für das Frühjahr,
in tadelloser Verarbeitung u. apartem
Farbensortiment

5⁹⁰

Große Posten

**Spitzen, Stickereien
und Festons**

zu extra billigen Preisen
im Parterre ausgelegt.

Einzelne Handarbeiten

als
Läufer, Decken, Kissen u. Schoner
angefangen gezeichnet
und fertig gestickt,
enorm billig. : i. Etage ausgelegt.

Leicht angestaubte Damenwäsche

Damen-Taghemden **1²⁵**
aus solidem Chiffon, mit Stickerei-
Ansatz, Reformschnitt u. Schulter-
schluß 1.95, 1.65,

Damen-Taghemden **2²⁵**
aus feinfädigem, sehr gutem
Chiffon, mit reichem Stickerei-Ein-
u. Ansatz, viele Fassons, 2.75, 2.45,

Damen-Nachthemden **2⁷⁵**
mit gutem Stickerei-Ein- u. Ansatz,
halstrei und $\frac{1}{4}$ Arm . . 3.90, 3.25,

Einzelne Nachthemden **4⁹⁰**
gestickt oder mit guten Feston-
Einsätzen 6.75, 5.90,

Untertaillen **95**
mit reich. Stickerei-Garnierungen,
auch amerikanische Fassons,
1.95, 1.25,

Damen-Beinkleider **1²⁵**
Kniefasson, mit Stickerei-Ansatz,
aus gutem Chiffon . . . 2.25, 1.95,

Nachtsackchen **1²⁵**
weiß Biber, mit Umlegekragen und
Falten 1.95, 1.65,

Stickerei-Unterröcke **2²⁵**
moderne Fassons, mit hohem
Stickerei-Volant 4.50, 3.25,

Ein Posten Seidenstoffe

darunter befinden sich gute Qualitäten Romanische Streifen, Louisinestreifen u. Schotten
sowie ein Posten Satin Lybertis.

Zum Ausfuchen **95** **1³⁵** **1⁷⁵** **2²⁵**
jeder Meter

Ein Posten

Kleiner Seidenfutter-Reste
wie Atlas, Serge, Damassé etc.

45 Regulärer Wert
Meter Δ bedeutend höher

Ein Posten Kleiderstoff- Reste und Coupons

best. aus Rockstoffen, Cheviots,
reinw. Voile, Bordüren, Woll-
batisten, Blusenstoffen,
regulärer Verkaufswert bis 3.00,
jeder Meter zum Aussuchen **95** Δ

Damen-Konfektion

Washbare Japon-Blusen

in fischen Sport-Fassons
besonders vorteilhaft

6⁷⁵ **9⁷⁵**

Woll-Blusen

mit modernen Garnierungen in vielen
neuen Farben

3⁹⁰ **4⁹⁰** **6⁷⁵**

Weisse Woll-Blusen

auf Futter in modernen Macharten
extra billig ausgelegt

4⁹⁰ **6⁷⁵**

Große Posten Weiße

Damen-Schürzen
zu extra billigen
Serien-Preisen.

Damen- u. Herren- Taschentücher

leicht angestaubt, zu extra
billigen Preisen ausgelegt.

Leonhard Tietz

Aktien-Gesellschaft $\diamond$ Elberfeld.

28. Jahrgang.

Der Sohn des Großkaufmanns.

Roman von Pola Stern.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dem gnädigen Fräulein paßt alles wie angepaßt, sagte die Verkäuferin, es braucht fast nichts geändert zu werden. Wenn wir doch immer für solche Kleiderarbeiten durften! Und ihr Bild ruhte bewundernd auf den vollendeten, prächtigen, eleganten Formen.

Antai hatte ein altes, schwarzes Samtkleid gewählt, das nur am Ausschnitt mit einem echten gelblichen Spitzenrand gezieret war, der es sehr feierlich machte. Um ihren schimmernden Hals schlang sich eine Kette aus großen malakischen Perlen. Sie trug zu dem Kleide einen langen Mantel aus schwarzem Samt, zu dem sie das weiche Haar auflegte und eine Stola aus Hermelin ausstülzte, die zu ihrem Ruff paßte.

„Gefällt ich dir?“ fragte sie den Geliebten. Und er nickte stahlend.

Sie hatte nicht nach dem Preis gefragt, sie hatte nur ausgewählt, was ihr gefiel. Jetzt sagte Heinrich Schüler:

„Wenn es Ihnen recht ist, Fräulein, zahle ich tausend Mark an und über die anderen Sachen werden Sie mir die Rechnung.“

Dann verließen sie das große Geschäft, das Antai sehr gefallen hatte, und gingen ein Stückchen spazieren. Und auch jetzt, wo sie streng modern gekleidet war, folgten ihr die Blicke der Vorübergehenden. Jeder, jeder schaute sie an, bewundernd, mit einem Hauch von Neugier.

Ein schönes Paar! dachte auch Heinrich Schüler, und seine Blicke umhingen die beiden hohen Gestalten, die ihm das Liebste auf der Welt bedeuteten. Sie speisten im Elysium-Hotel. Sie wollten allein sein und hatten sich in ein kleines Zimmer führen lassen. Der Tisch war mit Blumen geschmückt, wie Antai es liebte. Kristall und Silber glänzten.

Sie aßen die allerfeinsten Gerichte und tranken schwere, feurige Weine. Sie saßen den Champagner in den Gläsern perlen und stießen an auf eine glückliche Zukunft.

Sie waren so froh, so über alle Maßen glücklich, daß er endlich, endlich wieder zu haben, daß Heinrich Schüler alle Fragen und ernste Gespräche, die er mit Gertrude führen wollte, fallen ließ und sich nur an dem Glück seiner Kinder, an der seligen Gegenwart freute.

Kapitel 16.

Und es kam ein Erwachen nach diesem Tag für Gertrude, das ihm so seltsam schien, so über alle Maßen schön, daß er zuerst glaubte, er habe einen wunderbaren Traum geträumt und alles sei nicht wahr! Aber dann sah er den Brief der Geliebten, den er auf seinen Nachtschisch gelegt hatte. Und nun wußte er, daß es Wahrheit war. Er lehnte sich wieder zurück und schloß im seligen Zurückdenken die Augen. Sie schen, wie wunderbar schön war der gestrige Tag gewesen!

Und die Zukunft? Konnte es nun noch eine Trennung geben nach diesem Wiederfinden? Eine

Trennung, in der Antai dabinwies, in der er selbst maßlos litt?

Aber konnte Heinrich Schüler monatelang von Hause, vom Geschäft fortbleiben, und wie lange würde es dauern, ehe er eine Existenz hatte, ehe er Antai eine sichere Zukunft bieten konnte? Und würde ihr Vater sie hierlassen, allein, wenn er zurückkehrte?

Auch das erschien Gertrude unmöglich bei der zärtlichen Sorge Heinrich Schülers um sein Kind, das nie allein gewesen war, immer behütet, umsorgt, umpflegt.

In schweren Gedanken verließ er das Haus und ging zum Unterricht. Wie würde die Zukunft sich gestalten? Vor allen Dingen mußte er jetzt wieder all seine Kräfte zusammennehmen, um das Verfallene der letzten Wochen, in denen er zerstreut und flüchtig gewesen war, nachzuholen, das fehlte er deutlich. Und auch Antai durfte und sollte ihn nicht vom Arbeiten abhalten.

Er ahnte wohl, daß es schwer sein würde, sich in Zukunft zu teilen zwischen seiner Liebe und seiner Arbeit, aber es mußte gehen.

Auf dem Wege in die Stadt ging er in ein Mäntelgeschäft und kaufte wieder die herrlichsten Mäntel, die er ihr mit seinen Grüßen sandte.

In der Theaterschule wurde er umringt und gefragt von den Freunden wegen seines gestrigen Fernbleibens, wegen seiner strahlenden Augen.

„Nun ist etwas Gutes passiert“, sagte Mia Berger, „das Glück strahlt Ihnen ja förmlich vom Gesicht.“

Und Irene fragte: „Haben Sie Nachrichten von der Geliebten erhalten?“

„Sie ist da!“ rief Gertrude, und erzählte von ihrem Kommen und seiner Seligkeit. Und pries ihre Liebe und ihre Schönheit den Vorhergehenden in leuchtenden Farben.

Sie wollten sie alle kennen lernen, sie wollten sie alle sehen, bewundern, ihr die Freude zur Heimat machen helfen. Und Gertrude dankte ihnen allen.

„Nun schen, es gab nur gute und frohe Menschen auf der Welt.“

Aber auch heute noch war er beim Unterricht zerstreut und nervös.

„Nun leben wir Sie bei uns mit Ihrer Braut!“ fragte ihn Irene, als sie auseinandergingen.

„Ich bringe sie Ihnen bald“, sagte Gertrude. „Grüßen Sie Ihren Vater.“

Gertrude fuhr nach der Herberstraße, wo er von Antai jubelnd begrüßt wurde.

„Wir ist der Morgen eben lang geworden“, sagte sie, „ich habe die Stunden gezählt bis zu deinem Kommen. Nun aber bleibst du heute bei mir, nicht?“

„Und meine Arbeit?“ fragte er.

„Heute nur, heute nur noch schenke mir“, bettelte sie, „ich habe dich ja so lange entbehren müssen, und in Zukunft will ich auch vernünftig sein.“ Und er küßte sie, wie er schwach wurde unter ihren Bitten und Zärtlichkeiten.

Sie speisten in ihrem kleinen Salon, die gemeinschaftliche Mittagsstunde der Pension unten im Elysium ließ sie alle nicht. Und nach dem Essen sagte Heinrich Schüler:

„Nun wollen wir vernünftig über die Zukunft sprechen.“

zu suchen. Lehmann aber blieb verschwunden. Schließlich kam man auf den Gedanken, dem Verschwinden den schnell fertiggestellten Kundenausschreib in die Wohnung zu senden. Als der Polizeiwachmeister L. vor der Wohnung des Lehmanns, wurde ihm nicht geöffnet, da die Wirtin des L. gerade Einkaufe zu besorgen hatte; ein zweiter Versuch war ebenfalls ohne Erfolg.

Gegen Abend traf dann der Polizeikommandant Lehmann endlich die Wirtin, eine Frau Schwert, an. Wie diese vor Gericht unter Eid erklärte, habe sie die Empfangnahme des Briefes abgelehnt, da ihr L. schon vor längerer Zeit strenge verboten habe, nicht durch die Post eintreffende Briefe abzunehmen. Er habe schon einmal durch einen derartigen Brief großen Ärger gehabt. Auch das Erreichen des Polizeibeamten, den Brief auf den Tisch niederlegen zu dürfen, lehnte Frau S. ab. Als der Beamte schließlich hat, den Brief auf dem Korridor auf die Erde legen zu dürfen, lehnte sie auch dies ab mit dem Bemerkung, daß dort keine Briefe zu liegen hätten, wenn er einen Brief abzugeben habe, so könne er dies auch morgen früh tun. Die Frauin bestritt, auf eine Frage des Vertreters der Gemeinde Treptow, ganz entschieden, daß sie sich mit Lehmann verabredet habe, die Zustellung des Kundenausschreibens zu verhindern.

Zusätzlich konnte der Kundenausschreib erst am 1. Februar, also nach dem Vorlauf des Anstellungsvertrages, vorläufig dem L. zugestellt werden. Als dann am 1. Mai dieser wie gewöhnlich zum Dienst erschien, wurde ihm bedeutet, daß er nichts mehr auf dem Amtsbureau zu suchen habe, da ihm rechtzeitig gemeldet worden sei, er somit entlassen sei. Er beruhigte sich jedoch mit diesem Bescheid nicht, sondern erhob, als seine Beschwerde abgewiesen wurde, die ordentliche Klage gegen die Gemeinde Treptow, in der er beantragte, festzustellen, daß diese verpflichtet sei, vom 1. April 1913 ab das ihm zustehende Gehalt nach Abgabe der Beförderungsordnung bis zu seiner Pensionierung zu zahlen.

„Ich habe den ganzen Morgen daran gedacht“, sagte Gertrude. „Es ist mir entsetzlich, mit leeren Händen vor Antai zu stehen, sie nicht zu bitten, bald, gleich meine Frau zu werden. Aber wie kann ich das? Auch jetzt, auch nach eurem Kommen, muß ich dasselbe sagen, was ich schon schrieb, muß ich Antai bitten, zu warten.“

„Nein, nein, Gertrude!“ sagte sie leidenschaftlich. „Nicht länger warten. Du, das Leben ist kurz, und nur die Jugend ist schön! Und sie ist so bald dahin. Wir wollen nicht warten, Gertrude. Wir wollen das Glück halten und genießen, solange wir jung sind und unsere Herzen heiß und unsere Seelen offen für alles Schöne, und für die Liebe!“

Er sah sie an, wie sie da vor ihm saß mit leuchtenden Augen, mit Haaren, die schimmernden wie gelbes Gold. Und er sagte leise:

„Es ist sehr schwer, Antai, dich zu lieben, dich zu hören und doch vernünftig zu bleiben. Aber ich muß es sein. Ich bin erst auf dem Wege, etwas zu werden. Ich muß dich bitten, Geduld mit mir zu haben.“

Sie fragte voll tiefer Enttäuschung: „Bin ich darum gekommen? Wollst du mich verlieren, nachdem du mich eben erst wiedergefunden?“

„Ich packe eine plötzliche Angst.“ „Nein, nicht verlieren. Nicht wieder auseinandergehen. Alles, nur das nicht!“

Heinrich Schüler sagte: „Es ehrt dich, Gertrude, daß du meinst, noch nicht heiraten zu können. Weil du noch nichts erreicht hast. Aber wie die Dinge nun liegen, ist es doch das Beste, wenn ihr so bald als möglich heiratet. Ich bin reich — du wirst es —, und ich bin Gott sei Dank in der Lage, Antai bei ihrer Verheiratung so viel zu geben, daß ihr jorgenfrei und glänzend leben könnt. Du kannst deine Studien in Ruhe vollenden, du brauchst nicht das erste Engagement anzunehmen, nur um zu verdienen, für euch wird gesorgt sein.“

Gertrude drückte ihm die Hand und sagte: „Ich danke dir, lieber Vater. Aber ich kann das nicht annehmen. Ich kann nicht von dem Gelde meiner Frau leben.“

Sie rief in jähem Erschrecken: „Gertrude! Gertrude! Was redest du da? Kennst du das Liebe, wenn du das Mein und Dein auseinanderhalten willst? Ist nicht alles, was mein ist, dein, nicht alles, was dir gehört, mein?“

Er sagte: „Ich habe nichts. Nichts, nichts, was auch dir gehören könnte, mein Lieb.“ Und seine Stimme war sehr traurig.

„Das ist nicht wahr! Gibt es denn nur äußere Güter im Leben? O Gertrude, du geradest halt doch gezeigt, wie gering du sie achtest. Und gehört mir nicht dein Herz? Und deine reiche Seele? Sind deine Gedanken nicht auch mein? Und deine Arbeit, dein Streben, deine Kunst? Kennst du mich das nicht alles geben, mich einführen in deine innere Welt? Und mich reich machen, indem du mich Anteil haben läßt an allem, was dich betrifft, an allem, was dich freut oder quält? Ist das nicht mehr, viel mehr, als alle die Güter, die ich dir geben kann?“

Er küßte ihre Hände. „Du wunderbare Frau! Gibst du mir nicht auch deine Seele? Und deine Gedanken? Und alles, was dein? Und daneben

noch alles andere? O, Antai, Antai, ich kann es nicht ertragen, so arm vor dir zu stehen.“

Sie leste ihm die Hand auf den Mund und Heinrich Schüler sagte leise: „Ihr redet wie zwei Kinder! Statt euch zu freuen, daß ihr vor materiellen Sorgen geschützt sein werdet, sprecht ihr so, als sei es ein Unglück, reich zu sein!“

„Es ist ein Glück“, sagte Gertrude, „aber nur dann, wenn beide Teile etwas haben oder auch der Mann.“

„Warum das?“ fragte sie. „Glaubst du, für eine Frau könne es nicht ebenso gut schwer sein, sich alles, alles vom Manne geben zu lassen? Aber bei zwei Menschen, die sich wirklich lieben, ist es überhaupt nicht. So sollst du das Ganze empfinden, Gertrude, und nicht wie etwas Fremdes, dein eigenes soll es sein.“

Gertrude war aufgesprungen und schritt im Gemach auf und ab. „Komm und warte, Antai“, bat er, „bis ich etwas verdiene.“

Sie sah mit großen traurigen Augen auf ihn, und ihr Vater fragte: „Weißt du auch, wie lange das noch dauern kann, Gertrude? Und weißt du auch, was so ein junger Schauspieler zuerst verdient? Zum Verhungern zu viel und zum Leben zu wenig. Und wo sollte Antai so lange bleiben? Soll ich sie hier allein lassen, das Kind allein in der fremden Stadt, unter neuen Verhältnissen, wo sie nur dich hat, der arbeiten muß, der ihr nicht immer zur Verfügung steht?“

Und auch dich, Gertrude, würde dieser Zustand zersplittern. Du würdest nicht genügend Zeit für deine Arbeit finden und nicht genügend Zeit für Antai. Ganz anders ist es, wenn ihr verheiratet seid, eure schöne Häuslichkeit habt, wo ihr zu jeder Stunde zusammen seid, wo du arbeiten kannst, ohne daß Antai es schwer empfindet. Nur so, nur dann kommt ihr glücklich sein. Ich muß bald zurück, in einigen Monaten spätestens.“

„Ich bleibe hier nicht allein“, sagte sie leidenschaftlich. „In dem fremden Land. Ich will meine Frau sein, Gertrude, will mit dir arbeiten und kämpfen, aber immer, immer will ich bei dir sein. Ich will keine Trennung wieder, die so schrecklich ist, ich will nicht die ganzen Tage einsam sein und auf dich warten, auf ein paar armselige Stunden, die du für mich frei hast, ich will dich ganz und immer!“

„Ihm tat ihre heiße Liebe, ihre stürmische Ungeduld wohl. Und ihm war doch auch um Gertrude.“ „Nein“, sagte er, „nein. Auch ich will dich nicht wieder entbehren, Antai, glaube mir, ich habe schwer, mehr als ich sagen kann, gelitten unter dieser Trennung.“

„So laß keine wiederkommen!“ „Und ich soll dir nichts geben können“, fragte er, „mit leeren Händen vor dir stehen?“

„Du gibst mir deine Liebe.“ „Und später“, fiel Heinrich Schüler ein, „wirst du ihr mehr geben können. Später, wenn du dein Ziel erreicht hast.“

„Sei heiter“, bat sie, als sie seinen schweremütigen Blick gewahrte, „sei frohlich, Gertrude! Wirst du nicht glücklich?“

„Doch! Doch!“ Und er nahm ihren Kopf zwischen beide Hände und sah ihr in die grünen, unerschöpflichen Augen. Und er, der einzige Sohn seiner Eltern, der sein Leben lang nur den Luxus

Vermischtes.

Wo ist Lehmann?

Ein Zivilprozeß, der eines humoristischen Beigeschmacks nicht entbehrt, beschäftigt die 19. Zivilkammer des Landgerichts I in Berlin. Die „Welt“ berichtet darüber: Als Kläger trat der bisherige Amts- und Gemeinbedienter Gustav Lehmann gegen die Gemeinde Treptow auf. Der Kläger ist durch Anstellungsurkunde vom 28. April 1910 von der Gemeinde Treptow als Amts- und Gemeinbedienter angestellt worden. Nach dem Anstellungsvertrage sollte sich die künftige Anstellung des L. in eine lebenslängliche verwandeln, wenn nicht innerhalb der drei vorgezeichneten Dienstjahre durch rechtzeitige, dreimonatige Kündigung das Dienstverhältnis seitens der Gemeinde aufgelöst würde. Die drei Dienstjahre begannen mit dem 1. Mai 1909 und endigten mit dem 30. April 1912, die Kündigung hätte deshalb drei Monate vor diesem Datum, also am 31. Januar 1912, dem Kläger persönlich zugestellt werden müssen.

Am Vormittag des 31. Januar 1912 erbat L., nachdem er einen 24stündigen Dienst hinter sich hatte, von dem Amtswachmeister Dieze einen Urlaub bis zum nächsten Tage, der ihm auch ohne weiteres bewilligt wurde. Zehn Minuten später erinnerte man sich in dem Amtsbureau daran, daß ja heute der Kündigungsstag für L. sei, der somit, wenn ihm die Kündigung nicht zugestellt werden konnte, als lebenslänglich angestellt gelten konnte. Als dem Amtsbureau dieser gemeldet wurde, Lehmann habe seinen Urlaub genommen, entstand in den Bureau eine heftigste Aufregung. Überall erfuhr die Klage: Wo ist Lehmann? Aber Lehmann war weg. Am 1. Februar war die gesamte Treptower Polizei alarmiert, und radfahrende und reitende Boten wurden nach allen Stimmrichtungen entsandt, um Lehmann

zu suchen. Lehmann aber blieb verschwunden. Schließlich kam man auf den Gedanken, dem Verschwinden den schnell fertiggestellten Kundenausschreib in die Wohnung zu senden. Als der Polizeiwachmeister L. vor der Wohnung des Lehmanns, wurde ihm nicht geöffnet, da die Wirtin des L. gerade Einkaufe zu besorgen hatte; ein zweiter Versuch war ebenfalls ohne Erfolg.

Gegen Abend traf dann der Polizeikommandant Lehmann endlich die Wirtin, eine Frau Schwert, an. Wie diese vor Gericht unter Eid erklärte, habe sie die Empfangnahme des Briefes abgelehnt, da ihr L. schon vor längerer Zeit strenge verboten habe, nicht durch die Post eintreffende Briefe abzunehmen. Er habe schon einmal durch einen derartigen Brief großen Ärger gehabt. Auch das Erreichen des Polizeibeamten, den Brief auf den Tisch niederlegen zu dürfen, lehnte Frau S. ab. Als der Beamte schließlich hat, den Brief auf dem Korridor auf die Erde legen zu dürfen, lehnte sie auch dies ab mit dem Bemerkung, daß dort keine Briefe zu liegen hätten, wenn er einen Brief abzugeben habe, so könne er dies auch morgen früh tun. Die Frauin bestritt, auf eine Frage des Vertreters der Gemeinde Treptow, ganz entschieden, daß sie sich mit Lehmann verabredet habe, die Zustellung des Kundenausschreibens zu verhindern.

Zusätzlich konnte der Kundenausschreib erst am 1. Februar, also nach dem Vorlauf des Anstellungsvertrages, vorläufig dem L. zugestellt werden. Als dann am 1. Mai dieser wie gewöhnlich zum Dienst erschien, wurde ihm bedeutet, daß er nichts mehr auf dem Amtsbureau zu suchen habe, da ihm rechtzeitig gemeldet worden sei, er somit entlassen sei. Er beruhigte sich jedoch mit diesem Bescheid nicht, sondern erhob, als seine Beschwerde abgewiesen wurde, die ordentliche Klage gegen die Gemeinde Treptow, in der er beantragte, festzustellen, daß diese verpflichtet sei, vom 1. April 1913 ab das ihm zustehende Gehalt nach Abgabe der Beförderungsordnung bis zu seiner Pensionierung zu zahlen.

weiter klagte er auf Zahlung des rückständigen Gehaltes. Der Gericht trat der Vertreter des Klägers vor, daß sich die Gesamtsumme, die Lehmann von der Gemeinde Treptow zu fordern habe, auf über 27.000 Mark belaufe würde. Die Zivilkammer kam zu folgendem Urteil: Die beklagte Gemeinde Treptow wird verurteilt, an den Kläger Lehmann 3528 Mark zu zahlen, es wird ferner festgestellt, daß die Gemeinde verpflichtet ist, vom 1. Februar 1914 ab das dem Kläger zustehende Gehalt bis zu seiner Pensionierung zu entrichten. Die gesamten Kosten trägt die Beklagte.

Die Amerikanerin als ihr eigener Chauffeur.

Der Anblick einer Frau am Steuer eines Autos ist in der alten Welt noch eine Seltenheit: die elegante Amerikanerin von heute hat da bereits neue Bahnen beschritten. Wenn es gilt, zum „Shopping“ oder zu kurzen Besuchen auszufahren, verzichtet sie auf die große Limousine, verzichtet darauf, sich lässig während der Fahrt ins Polster zurückzulegen, verzichtet auf den Chauffeur; und selbst führt sie ihren eigenen Wagen. Das ist ein kleines Coupé mit elektrischem Motor, und immer

häufiger sieht man diese kleinen kleinen Gefährte in New York und in den übrigen amerikanischen Großstädten aufsteigen. Pünktlich um 9 Uhr vormittags fährt dieses Auto vor, der Mann der Garage, der es brachte, verriegelt den Schlag und geht; und wenn die Dame, die dieses kleine Automobil besitzt oder gemietet hat, ausfahren will, öffnet sie den Schlag mit ihrem Schlüssel, nimmt am Führersitz Platz und legt die feinbehandelten Hände an das glänzende, laubverhüllte Steuer. Eigenhändig führt sie ihr Auto durch den Straßenverkehr, halt vor den Leuten, verriegelt den Schlag, macht ihre Einkaufe und kehrt dann zum Auto zurück. Ist sie dann heimgekehrt, dann erfolgt ein kurzer telefonischer Anruf bei der Garage, und wieder kommt der Mann, um das unterstehende Automobil heimzuführen. Am Nachmittag werden die Besuche auf die gleiche Art erledigt, ja, es ist schon ein alltäglicher Anblick, daß in den Teststunden vor den größten Hotels zehn oder zwölf solcher zierlichen Frauen an Automobilen stehen, indes die eleganten Autoführerinnen drinnen ihren Tee schlürfen und Neuigkeiten austauschen.



PUCK
die neue Qualität
33
Cigarette

3 preiswerte Baby-Ausstattungen!

6 Hemdchen 1.80	1 Wickelschnur 0.95	6 Hemdchen 1.80	2 Wickeldecken 1.90	12 Hemdchen 6.00	2 Wickeldecken 2.00
3 Jackchen 1.05	4 Mullbändchen 0.60	6 Hemdchen 2.10	1 Wickelschnur 1.25	6 Jackchen 3.60	1 Wickelschnur 1.35
3 Jackchen 1.35	1 Gummiantelie 0.70	6 Jackchen 3.00	3 Jackchen 0.70	3 Jackchen 2.40	1 Gummiantelie 1.00
6 Mullwindeln 2.40	1 Taufkleidchen 3.85	6 Mullwindeln 2.75	1 Badetuch 1.55	12 Mullwindeln 5.50	1 Badetuch 1.95
6 Bibertücher 3.00	2 Lätzchen 0.70	6 Bibertücher 3.00	1 Taufkleid 4.75	12 Bibertücher 6.00	1 Taufkleid 6.00
2 Wickeldecken 1.80	1 Paar Armbändchen 0.30	6 Mullbändchen 1.20	2 Lätzchen 0.80	6 Mullbändchen 1.20	3 Lätzchen 1.50
		3 Calmuc-Unterlagen 1.50	1 Paar Armbändchen 0.35	6 Calmuc-Unterlagen 3.00	1 Paar Armbändchen 0.50

1. Ausstattung: 18.50 Mk.

2. Ausstattung: 26.65 Mk.

3. Ausstattung: 42.00 Mk.

Bergische
Rabattmarken.

Rusche & Co.

Elberfeld,
Herzogstraße 32,
gegenüber der Bankstraße.

leibwaren.

Dornaper Möbel-Schreinerei
mit elektrischem Kraftbetrieb,
H. Küppers Telefon 13, Rm. Dornap.
Ecke. Vohwinkel, Gellingsstr. 2.
Liefert gute billige Eichen, Kiefern- u. Buchbaum-
Schlaf- u. Esszimmer in allen Breiten. u.
Ausführung mit Doppel-Gonachung in großer Auswahl.
Preis Mäßigkeit.

SARRASANI'S

Sehenswürdigkeiten sahen:

Se. Majestät der Zar Nikolaus von Rußland
Ihre Majestät die Zarin
Se. Majestät der Schah von Persien
Se. Majestät König August von Sachsen
Se. Majestät König Ludwig von Bayern
Ihre Majestät die Königin von Griechenland
Ihre Kaiserliche Hoheit Kronprinzessin Cecilie mit den königlichen Prinzen
Ihre Majestät Königin Oisela von Bayern
Ihre Kaiserl. Hoheit die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen
Se. Kaiserliche Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este, Thronfolger der österreichischen Monarchie

Se. Kaiserliche Hoheit Erzherzog Eugen von Österreich, Hoch- und Deutschmeister
Se. Kaiserl. Hoheit Erzherzog Max von Österreich
Se. Kaiserliche Hoheit Erzherzog Peter von Österreich-Toskana
Se. Kaiserliche Hoheit Erzherzog Karl Stephan von Österreich
Se. Königl. Hoheit Prinz Eitel Friedrich von Preußen
Se. Königl. Hoheit Prinz Adalbert von Preußen
Se. Königl. Hoheit Prinzessin Friederich Karl von Hessen
Herzog Albrecht, württembergischer Thronfolger

Se. Königl. Hoheit Prinz Leopold von Bayern
Se. Königl. Hoheit Prinz Alfons von Bayern
Se. Königl. Hoheit Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern
Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Hildegard von Bayern
Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Helmutrud von Bayern
Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Klara von Bayern
Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Therese von Bayern
Se. Königl. Hoheit Prinz Heinrich von Bayern
Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Pilar von Bayern
Ihre Königl. Hoheiten Prinz August Wilhelm von Preußen und Gemahlin

Ihre Königl. Hoheit Prinzessin Johanna Georg von Sachsen
Herzog Robert von Württemberg und Gemahlin
Infantin Franziska von Spanien
Prinzessin Beatrice von Sachsen-Koburg-Gotha
Erbprinz von Sachsen-Meiningen und Gemahlin
Prinzessin von Schaumburg-Lippe
Herzog von Vendôme und Gemahlin
Fürst Thurn und Taxis nebst Familie
Herzog Franz Joseph von Bayern
Herzog Günther von Schleswig-Holstein
Herzog Siegfried von Bayern
Herzog Christoph von Bayern

SARRASANI kommt binnen kurzem

100. Ziehung Berlin 6. 7. März.

Rote Kreuz-

Lotterie Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Wittenburger Welt-Los 3.30

Neue Hamburger Zeitung

Auflage: 52000

Täglich 2 Ausgaben

Politische Tageszeitung großen Stils

Täglich 2 Original-Beitragsteile führender Politiker — Reichhaltiges Feuilleton mit 2 laufenden Romanen — In beiden Ausgaben ausführlicher Börsen-, Handels- und Schifffahrtsbericht — Wöchentliche Frauenbeilage — Tägliche Sportbeilage — Echo, Rätsel — Wöchentliche Reisebeilage — Verlosungs- und Restantenliste — Eigene Korrespondenten an allen wichtigen Plätzen der Welt

Abonnements

nehmen alle Direktträger und Postanstalten entgegen

Ausgabe A (ohne illustrierte Beilage):

„A 0.40 für den Monat

„A 2.40 für das Vierteljahr

exkl.

Bestellgeld

Ausgabe B (mit wöchentlicher illustrierter Beilage „Das Leben im Bild“):

„B 0.95 für den Monat

„B 2.85 für das Vierteljahr

exkl.

Bestellgeld

Verlangen Sie Probe-Abonnements für 8 Tage kostenlos.

Insertionsorgan ersten Ranges.

Größte Postauflage aller Hamburger Blätter.

Die Neue Hamburger Zeitung ist das Blatt der gebildeten, gutbürgerlichen Familien Norddeutschlands.

Haupt-Expedition Hamburg Gänsemarkt 21/23.

Keine Deringe sind zu Kartoffeln eine leere Delle effe
Wenn nicht la 85 bis 100 in Wiltshane
p. Radn. 100 halib. delit.
retour
Am. H. Kellmops 3. K. fr. G. Napp, Cirenien-Hamburg A 13
Rife # Badling, 15 Deringe, Rauchschloß zusammen 3.15 W. fr.

Möbel!

80 fertige Wohn-, Schlaf-, Herren-, Schimmer und
Kuchen in gut., tadellos Schreinerarbeit, in allen Holzarten,
Kleiderchränke, Schreibtische, Bücherchränke, Ausziehtische,
Trübe, fert. Betten und Matratzen, Teppichboden, billige
abgegeben werden. Für die Hälfte abzugeben. Herrlich, Salondränke
u. einzelne Möbel werden mit 30% „Amerik. u. Frische Tauer-
branden“ werden mit 30-40% unter Witten-Breis abgegeben.
Abgaben nach Vereinbarung, bei Abreise und Kasse in 10% Rabatt.

Schreinermeister Pet. Jos. Nüllig,

Elberfeld, Chierfelderstraße 2, Ecke Lützenstraße 1543



Seltenes Angebot.

Das große süddeutsche Möbellager in Düsseldorf, Karlstr. 129,
soll in Todesfall gänzlich ausverkauft werden. Die noch vorhand.
modernen Schlafkammer in echt Eiche, Mahagoni, ital.
Kirschbaum, Kirschbaum, Birke usw., sämtlich komplett, mit
großem Preis, Ziergeschloß, hohem Marmor, Patent-
stahlmattagen mit Schonerdecken, Auflegemattagen und
sonstigem Zubehör; komplette Herrenzimmer, Schimmer-
Kammer, Küchen in echt Eichen und Carolinapine,
Küchengeräte und dergleichen

werden nunmehr ohne Rücksicht auf den Wert oder Einkaufspreis
zu jedem annehmbaren Gebot gegen gleich bare Zahlung verkauft
und, falls nichts anderes vereinbart, frei Haus geliefert,
auch nach auswärts.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß dieses
Ausverkauf spätestens am 15. März ds. geschlossen und die Preise
nur für die jetzt am Lager befindlichen Einrichtungen gemacht
werden können.

Auf Wunsch können gekaufte Einrichtungen noch einige Zeit
unentgeltlich aufbewahrt werden.

Dieser Ausverkauf wurde gemäß gesetzlicher Vorchrift der
Handelskammer angemeldet, und die Warenversteigerung durch einen
von der Handelskammer eigens dazu ernannten Sachverständigen
geprüft, also nicht zu verwechseln mit sog. Saison- oder billigen
Verkäufen, welche nicht von der Handelskammer geprüft werden.

Gändler keine Vorzugspreise, sondern für Private und
Gändler die gleichen Preise. Für die Möbel wird schriftliche
Garantie 3 Jahre übernommen.

Bekanntmachung und Verkauf am Wochentagen ununterbrochen
von morgens 9 bis abends 7 Uhr, Sonntags 11 bis 1 1/2 Uhr, nur
in den Ausstellungsräumen zu

Düsseldorf, Karlstr. 129,
Nähe Hauptbahnhof und Worringerplatz.

Kaufen Sie kein fertiges Jackenkleid!

Meine Preise für Jackenkleider, Kostüme und
Mantel, nach Maß gearbeitet, sind konkurrenz-
los. Verlangen Sie meine Stoff-Muster u. prüfen
Sie meine Reellität; ich übernehme für jedes von
mir gefertigte Stück eine volle Garantie für
guten Sitz und Verarbeitung, eventuell auch
ohne Anprobe. Mitgebrachte Stoffe zum Ver-
arbeiten werden bereitwilligst angenommen.

Herren- u. Damen-Moden-Maßgeschäft
Hermann Stalmach,
Elberfeld, Kipdorf 38, früher in Paris, in den
ersten Häusern tätig gewesen.

„Titania“

Sämtliche bewegende Teile

u. Typenhebel in Kugellager.

Köln Vorschloß.

Höchste Leistungsfähigkeit.

H. W. Kaufmann,

Elberfeld, Kipdorf 85. 15396

Von Pontius zu Pilatus

können Sie laufen, nirgendwo kaufen Sie billiger: Festons,

Tüffe (franz., englische u. deutsche), Stickereien aller Art,

schwarze u. bunte Samte, Velvets u. Seidenstoffe, über-

haupt Besatzartikel u. Kurzwaren aller Art — als bei uns —

Elberfelder Spitzenlager Wilhelm Schelken,

Kipdorf 83 u. 98. 15386

Wingzin

Ein Versuch mit Wingzin macht flug.

Bogelfutter

aller Art, gut gemischt und vorteil-

haft im Preise bei

Cito Bogel, Zamenbadlung,

Island 11. Elberfeld. Island 11.

N. Fuchs

Die Großmacht der Kreditbranche

Elberfeld

Eingang nur Grünstraße, im alten Tietzlokal.

Möbel auf Kredit!

10 Mk.	20 Mk.	35 Mk.
Anzahlung	Anzahlung	Anzahlung
1 Bettstelle	1 Bettstelle mit	1 besseres
1 Matratze	Matratze	Schlafzimmer
1 Schrank	1 Kleiderschr.	1 komplette
1 Herd	1 Küchensch.	Küche mit
1 Tisch	1 Herd, 1 Tisch	Herd
3 Stühle	1 Spiegel	
	4 Stühle	

:: Für unsere Kleinen. ::



Das läppische Mäuschen.

Von Etilie Fromber.

Es war einmal eine hübsche Maus, noch ziemlich jung an Jahren, das Köpfchen voller Zaus und Traus und noch recht unerfahren. Der Fellschmelz war wie Samt so weich und doch nach frischem Leder. Die Augenlein waren verlegenlich. Das Schwänzchen aber, lag ich euch, Maß einen Zentimeter.

„Gib, denkst du nur, einen ganzen Zentimeter!“ Und eine Mausmutter gab's. Die laute sehr vernünftig: „Werk dir, du kleiner dummer Zaus, die goldne Lehre flüchtig: Es gibt im Land manch Kleinlein Sped, das häuht in einer Kacke; und überdies, mein Kind, verließ dich flug vor Riese Tiergess, und vor des Raters Strafe!“

„Hast du's gehört?“ Und vor des Raters Strafe! Das Mäuschen aber dachte halt: Die viele andere Mäuschen. Die liebe Mutter wird nun alt, die kommt gleich aus dem Häuschen! Ich glaube, ihre alte Lehr' wird mir nur wenig frommen! Gäh! Ich bin ein braver Rater her. Der sprach gewiß: „Ach hab' die Ehr'!“ und hieß mich doch willkommen. Gewiß, gewiß, und hieß mich doch willkommen!

Und wirklich kam schon übern Weg, Stolz blinzeln und sein schwanzelnd, Herr Rater Murr von Strallenberg. Der sprach, herumstanzelnd: „Weich ein Veranügen, Mademoiselle, Euch jago zu begnügen!“ Die wunderbar glanz' Guet Ratt! Und Eure Augen, Mademoiselle, Die leuchten gleich Tuschien!“

„Zagt, dürst ich Euch Was in die Pfoten schlucken?“ Die Jungfer Maus sah niederwärts und schielte nach der Rake. Da nahm sich Rater Murr das Fetz zu einem hüben Tage und — sprach das Ding mit Haut und Haar und sprach: „So find sie alle! Zu spät wird diesen Mäusen klar: Der Sped häuht manchmal unsichtbar in einer Mausefalle!“

Früchte des Südens.

Ein Bild aus dem modernen Handelsverkehr Deutschlands.

Von Dr. Sigismund v. Jegenwoll.

(Nachdruck verboten.)

Zeit alter Zeit haben bei den Bewohnern der wüsten Länder die Früchte des sonnigen Südens, Koffinen und Mandeln, Datteln und Feigen, Trauben und Zitronen, in hoher Verehrung und Liebe ihres bedeutenden Preises hielt sich aber der Verbrauch lange in sehr bescheidenen Grenzen. Im Jahre 1850 war Deutschlands Einfuhr an Südfrüchten so gering, daß auf den Kopf der Bevölkerung damals jährlich nur 60 Gramm entfielen. Wie haben sich seitdem die Verhältnisse geändert! Dank den glänzenden Fortschritten des Verkehrslebens werden wir heute mit Südfrüchten geradezu überhäuft, und die Früchte, die in den Tagen unserer Großväter noch ein kostspieliges Luxus waren, sind heute in die weitesten Kreise eingebrungen. In diesem Zeitraum ist der Verbrauch an Südfrüchten mehr als fümalfach geworden, so daß anstatt der früheren 60 Gramm nunmehr 4½ Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung entfallen und wir an das Ausland für Südfrüchte im Jahre 1912 die stattliche Summe von mehr als 91 Millionen Mark entrichten haben.

Um den ersten Platz auf dem heutigen Südfruchtmarkt kämpfen heute Apfelsinen und Mandarinen. Unsere Jahresimporteure an Apfelsinen und Mandarinen betragen sich gegenwärtig auf rund 22 Millionen Mark, während wir Mandarinen für 20½ Millionen Mark beziehen. Unseren Bedarf an Orangen deckte früher hauptsächlich Italien. Seit etwa 10 Jahren ist aber Spanien der wichtigste Lieferant für Orangen geworden; der Preisbau hat sich dort sehr rasch ausgedehnt, wie bezeugen wir unsere Orangen bereits zum größten Teil aus Spanien. Dieses lieferte uns im letzten Jahre für 16.670.000 Mark Apfelsinen, während uns Italien nur noch für 3.667.000 Mark lieferte.

Dagegen hat sich Italien als wichtiger Mandarinenproduzent behauptet und uns für mehr als 14 Millionen Mark Mandarinen geliefert, während wir aus West hauptsächlich aus Marokko und Spanien Mandarinen beziehen. Die Güte der in den einzelnen Ländern bezogenen Mandarinen zeigt beträchtliche Unterschiede. Im meisten geschätzt sind die spanischen Mandarinen. Unter den italienischen gelten als die besten die Kalabriker; durch Schmackhaftigkeit zeichnen sich die florentinischen oder Ambrosianmandarinen aus. Am geringsten bewertet sind die herbersten Mandarinen aus Marokko, Alger und Tunis sowie die deutschen Mandarinen, die in wärmeren Ländern unseres Vaterlandes, z. B. in der Gegend von Palermo, geerntet werden. Gute Mandarinen sollen von hellbrauner Farbe, trocken, hart und ohne Kern sein. Die Mandarinen finden nicht nur als Nahrungsmittel, sondern auch in der Medizin und in der Parfümerie weitgehende Verwendung. Durch Pressen gewinnt man aus ihnen das wertvolle Mandaröl. Neben den Sorten mit fester Schale pflegt man auch solche mit brüchiger Schale, die die sogenannten Strach- oder Nudelmandarinen liefern.

Den Apfelsinen und Mandarinen stehen an Bedeutung die Koffinen kaum nach. Dieselben sind

unter Bedarf hierin in den letzten Jahren auf 18 bis 22 Millionen Mark. Die größeren Koffinen liefern in der Hauptsache Koffinen. Der Hauptverbraucher für diese Ware ist die Stadt Zimna. Nach den Produktionsorten unterscheidet man eine Reihe von Sorten wie Karaburun, Tchesme, Koffia und Koffiarosinen. Die besten kaffeeartigen Koffinen heißen Zimnarosinen oder Zimnarosinen. Eine besonders feine Sorte wird in Spanien gewonnen. Es sind dies die außerordentlich süßen Koffinen oder Koffineben. Bei ihrer Herstellung verfährt man in der Weise, daß man die abgeheilten Trauben in eine aus Weinrebenblätter bereite Lauge taucht und dann an der Sonne trocknet. Dabei springen die Beeren häufig auf, und der Saft gerinnt an der Luft. Eine andere Vorgehensweise besteht darin, daß man die Zelte der Trauben nur halb durchschneidet und diese bis zum völligen Trocknen am Stöckchen beläßt. Die unter dem Namen Koffinebekannten kleinen Koffinen dagegen bilden eine Spezialität Griechenlands. Sie werden von einer Koffinefrucht, kaffeeartigen, blauen Traubenart gewonnen, die auf den Inseln des Ionischen Meeres und am Golf von Korinth angebaut werden, und stellen den wichtigsten Ausfuhrartikel des Landes dar. Ihren Namen tragen sie von der Stadt Korinth, in deren Umgebung man sie zuerst bereitet haben soll.

Unentbehrlich in Haushalt und Industrie ist ferner die Zitronen, wenn sie auch in ihrer Bedeutung auf dem Südfruchtmarkt hinter den bisher genannten Früchten schon sehr stark zurückbleibt. Zitronen, Zitronensaft und Zitronenöl waren im Jahre 1912 für rund 9 Millionen Mark. Mit unsern ganzen Bedarf an Zitronen deckt noch immer das sonnige Italien. Kleinere Mengen kommen auch aus Spanien.

Zu diesen alten Bekannten unter den Südfrüchten hat sich in jüngerer Zeit ein Neuling gesellt, dem es überraschend schnell gelungen ist, die Gunst des Publikums zu erringen, die Banane. Sie ist ein Kind der Tropen, in allen heißen Ländern der Erde bildet sie seit alters ein wichtiges Nahrungsmittel der eingeborenen Bevölkerung. Ihre Ernte ist an keine bestimmte Saison gebunden, die Banane ist daher das ganze Jahr über erhältlich. Nur die Versorgung der nordischen Märkte kommen zwei Haupterzeugungsgebiete in Frage, die spanischen Inseln sowie Kolumbien und das mittelamerikanische Zentralland. Den europäischen Bedarf decken seitlanges fast ausschließlich die Bananen; neuerdings finden aber auch die westindischen Früchte in wachsender Menge ihren Weg nach der Alten Welt. Gegenwärtig kommen etwa zwei Drittel der in Deutschland vertriebenen Bananen von den Kanaren, während das restliche Drittel die Insel Jamaika liefert. Wenn auch bei uns die Banane noch nicht erreicht das Maß von Popularität erreicht hat, dessen sie sich in England und vor allem in den Vereinigten Staaten erfreut, so ist doch ihr Verbrauch bei uns in raschem Steigen begriffen. Während wir im Jahre 1907 erst 53.000 Doppelzentner einfuhrten, bezogen wir im letzten Jahre schon 30.000 Doppelzentner, woraus wir gegen 9 Millionen Mark zahlten. Wir geben also schon heute für Bananen fast halb so viel Geld aus wie für Apfelsinen!

Die übrigen Südfrüchte sind für uns von weitestgehend geringerer Bedeutung. Feigen bezogen wir im letzten Jahre für 3,8 Millionen Mark, und zwar hauptsächlich aus Kleinasien und Griechenland. Etwas weniger, nämlich 3,3 Millionen Mark, legten wir für die Romain aller Früchte, die Ananas, an. Nachdem die Früchte in großem Umfang vertrieben, sucht der Ananas im Warmhause mehr und mehr aufzugeben worden ist, müssen wir heute unseren Bedarf im Auslande decken. In der Hauptsache versorgen den deutschen Markt die Ägypter; von den übrigen Hauptländern der Ananaskultur kommen Kuba und die Hawaii-Inseln für uns nicht in Frage, nur das Gebiet von Singapur sendet unbedeutende Mengen.

Sehr beachtenswert ist noch unser Verbrauch an Koffis, dessen Einfuhr im letzten Jahre eine Höhe von 2,8 Millionen Mark erreichte. Der Verbrauch ist infolge der wachsenden Nachfrage der Zuckerwarenfabriken und Konditorien neuerdings beträchtlich gestiegen. Der Hauptlieferant für die Koffis ist die Insel Ceylon.

Sehr niedrig ist dagegen unsere Einfuhr an Datteln. Diese belaufen sich auf nur zwei Millionen Mark. Den größten Teil unseres Bedarfes decken Spanien, Frankreich und Algerien, den Rest liefern Persien und die asiatische Türkei. Verhältnismäßig stark erscheint demgegenüber die Nachfrage nach dem Johannisbrot, von dem wir fast 1½ Millionen Mark hauptsächlich aus Italien, Portugal und Griechenland beziehen. Es trägt seinen Namen nach Johannes dem Täufer, der sich von ihm in der Wüste genährt haben soll. In den Mittelmeerländern bilden die Früchte ein wichtiges Nahrungsmittel der armeren Massen und dienen auch als Viehfutter.

Am geringsten ist unser Verbrauch an Maronen. Deutschlands Einfuhr an Echten, Kastanienmehl und Kastanienkernen stellt sich auf nicht ganz 1 Million Mark im Jahre; sie kommt in der Hauptsache aus Italien.

Die Hauptmenge der Südfrüchte liefern uns heute die Mittelmeerländer. So bezogen wir im letzten Jahre allein aus Spanien und Italien für je 26 Millionen Mark, aus der Türkei für 12 Millionen Mark, von Griechenland für 10 Millionen Mark Südfrüchte. Die unablässige Verbesserung aller Verkehrsmittel, namentlich die Einführung der Dampfschiffe, eröffnet dem Südfruchthandel neue Möglichkeiten.

Die aus des Himmelreichs Kinderstube.

Von Wilhelm Momma (Elbert).

In des Himmels Kinderstube ging's hoch her. Es war ein lustiges Böckchen, das sich da zusammenmachte. Da gab's keine Kinderstube und kein Kinderbettchen. Nur Kinderlachen war da und Kinderjubel und -trubel. Der Herrgott liebt das. Darum hießte er so oft seinen grauen

Kopf durch die Türspalte in den Saal, in dem es hinterbunt durcheinander ging. Da sahen die kleinen im Saale und gruben und bachen und bauten und wühlten. Und der Saal war feuerrot und weiß. Andere, die trugen ihre Puppen spazieren, vorzüglich und herrlich. Genau wie die Mütter es auf der Erde machen. Andere wieder lockten und sprangen und jangen und lachten. Sie machten einen Lärm, daß es den Nachbarn leuten, den alten Großvätern und Großmüttern, die der Herrgott abfichtlich neben der Kinderstube einquartiert hatte, manchmal zuviel wurde. Nachmittags besonders, wenn sie ihr Mittagsgeschloß hielten.

Die Jungen hatten in den letzten Tagen beim Petrus einmal aus dem Himmelreich hinausgeschaut. Ein Lustschiff war gerade da vorübergefahren. Das hatte die Tage hindurch ihre Sinne im Wahn gehalten, daß sie nachts sogar davon träumten. Jetzt hatten sie einen „Appell“ abgehört, so laut und so leicht, als sie konnten. Aber — er wollte nicht fliegen, obgleich er im Himmel war. Das war ein Pantieren und Schaffen und Lärmen und Tollen. Und überall gab's glühende Rachen und strahlende Augen.

Und der Herrgott lachte jedesmal, wenn er wie zufällig hereintrat, und strich dem einen oder dem anderen über seinen Vordenkopf oder klopfte ihm seine heißen, roten Pausbacken.

Kindern wird die Zeit zu eng, wenn sie lange genug darin gespielt haben. Dabei sitzen sie manchmal, wenn sie sich recht ausgerollt haben, still und einmütig in einer Ecke und sehen und hören nichts. Dann träumen sie vom Himmelreich ober von dem Himmel, der viel weiter und höher und schöner noch ist als die Welt. Auch den Himmelkindern ward des Himmelreichs Kinderstube schließlich zu eng. Die Jungen ließen zuerst von ihrem widerständigen Spielzeug ab und rekelten sich gelangweilt in irgendeiner Ecke. Dabei neckten sie die Mädchen, die mit ihren Puppen herrlich und vorzüglich vorüberzogen. Schließlich sprachen sie von des Petrus Guckfensterchen und von allem, was sie da gesehen. Da hatte die Welt vor ihnen gelegen, weit und klar und schön! Viel schöner als der Himmel hier oben. Wenn man da einmal hinunter konnte! Es mühte eine Bönne sein, da einmal durchzusehen zu dürfen!

Aber der Herrgott lacht uns nicht! — „Hör! Wer weiß!“

Wenn wir uns hinter die kleinen Mädchen stellen, denen wir es nicht gut etwas abschlagen! Das war ein Lachen und Klustern. Und als der Herrgott wieder einmal hereinblitzte, da trat eine der Mädchen ängstlich zitternd vor ihn. „Erst hatte es einen großen Mund gehabt! Es wollte's dem Herrgott schon sagen. — Jetzt dreht es verlegen sein Schürchen und flüsternde und flüsternde.“

„Wir möchten ihm — wir möchten ihm — da war's schon da unten. — Gung! nur! Lieber Herrgott! Laß uns einmal da hinab!“ Der Herrgott schmunzelte und überlegte. Er überlegte lange. Wenn ihm eins da unten zu Schaden kam — es würde ihm leid tun um das einen willen. Und wie leicht konnte da etwas geschehen. Schließlich ließ er es doch zu. Aber nur zur Nacht! Bei Tage müßten sie sich nicht zu rechtfinden in dem Menschenansehen.

Als die Sonne mürbe und bezaubert heimkehrte von ihrer Runde um die Welt, da rief sie der Herrgott zu sich und erkundigte sich, ob da unten alles in Ordnung wäre. Dann ging er selbst mit der kleinen Schaar aus dem Himmelsturm, hieß den Petrus öffnen, und wie ein Wirbelsturm ging's hinunter in die Welt. Die Bahnen der Himmelskinder waren wie goldene Linien in der Luft. — Und die Sternhülsen, die in der Nacht bei der Arbeit waren, wunderten sich, daß soviel Sternschnuppen fielen. —

Es war eine linde, warme Hochsommernacht. An der Landstraße draußen vor dem Dorf lag ein einsamer Ackerhof. Er lag im Tale rechts an einem Abhang gelegen. Ein stilles, friedliches Plätschen war's. Ringsumher rauschten mächtige Buchen leise und ernst. Darüber her blühte der Wind durch seine weiche Ähre herab auf die kleinen, weichen Zweige und auf die düsteren Cypressen. Es ging an Winterabend zu. Da tauchte über einem der Gräber ein mildes, feines Lichtlein auf, wie wenn's aus dem Grabe herausgekommen wäre. Langsam schwebte es über die flache, wüsten Hügel, lautlos und stillend wie ein irdisches Seelchen. Da war wieder eins — und da — und da. Überall war, seine Lichtlein, die wie leuchtende Schmetterlinge von einem Grabschatten, von einem Wüchsen zum andern aufstiegen. Es waren die Seelchen aus Mariens Hof, die der Herrgott einmal heruntergelassen hatte zur Welt, weil er in seiner Güte den kleinen Mädchen es nicht abschlagen konnte.

Durch daselbe Pförtchen kamen sie wieder ins Dasein zurück, durch das sie einst in den Himmel geschlüpft waren. Aus seinem Grabe fand ein jedes sich wieder wie ein mildschimmerndes Lichtlein in jenen durchsichtigen Rebellie. Bewundert sahen sie umher. Die war die Welt doch wunderbar. Da sah eines zwischen Berggipfeln nicht. Die liegen die Kopschen hangen und schliefen. — Es war ja Nacht auf Erden. — Ein anderes sah zwischen Flußweiden, und ein anderes unter purpurnen Reben. Und wieder eins, das sah unter Rosen. Und alle schliefen. Als die Seelchen ihnen ins Gesicht blickten, wachten sie erstaunt auf.

„Wer seid ihr, und woher kommt ihr?“ fragten sie.

„Aus des Himmelreichs Kinderstube“, antworteten die Seelchen. „Aus Mariens Hof!“ Da merkten die Wüchsen, daß sie wie ihre Geschwister waren, wurden lebendig, spielten mit ihren Ringelreihen und tanzten mit ihnen unter den düstern Cypressen durch das lauschende Gras. Von dem Himmel, den die Grabschatten umschwebten, von den Tränen, die auf die Blumen gewirrt waren, wuchsen die Seelchen nicht. So waren sie wie im Himmelreich: glücklich und froh.

Eines aber vernahm den Jammer der Welt. Es sah traurig auf seinem Grabe und suchte vergebens ein Mäulein, mit dem es Ringelreihen spielen und tanzen konnte. Die anderen hatten alle ihre Gespielen gefunden. Sein Grab war leer. Nur ein verlassenes Butterblümchen war da in seinem ärmlichen Stelze. Das machte ihm Schale noch ein weinerliches Gesicht und drückte eine Träne an seinen Wimpern bangen. Zu dem schlich sich das einsame Seelchen, strich ihm leise über die Wangen und sah ihm ins Auge. Da offenete es die Lider und schluchzte aus tiefstem Herzensgrund.

„Warum weinst du?“ fragte das Seelchen. „Hat dir jemand was zuleid getan?“

„Ach!“, sagte das verlassene Mäulein, „die anderen Wüchsen verachten mich. Keine Damen haben sie gespielt und kommen von Zeit zu Zeit her und pflegen sie. Deshalb glauben sie, sie waren besser als ich und jagen mich fort aus ihrer Mitte. Dies Grab war leer. Kein einziges Mäulein wuchs darauf. Da bin ich hierher gepilgert, damit es nicht gar so einsam hier wäre.“

„Liebes Ding!“ sagte das Seelchen. „Es wunderte mich, daß die anderen so hart gegen dich sind. Du siehst ja aus wie das Sonnenlicht.“ Es schmeckte seine Wangen an das Blumenblatt und liebte es.

„Du“, flüsterte dieses unter Tränen lachend, „oft kommt ein armes Weib mit einem vergammelten Gesicht hierher und füttert ein Grab und weint. Als es mich zum ersten Male sah, lachte es erfreut, und seit der Zeit hat es mich gepflegt. Aber die anderen leben es nicht. Ich stehe so abseits hier. Heute erst war die arme Mutter hier. Siehst du nicht die Tränen, die aus ihren Augen auf mich fielen?“

Da lachte das Seelchen das stille, einsame Mäulein gerade dahin, wo der Mutter Tränen gefallen waren. Dabei war's ihm wie eine Abnung seines Erdenlebens. Nimm um sie her aber war wiegend und wogend, schaukelnd und schwebend der Reigen der glücklichen Wüchsen und der seltsam abmühsamen Seelchen aus dem Himmelreich.

Als am andern Morgen die Sonne sich wieder auf den Weg machte rund um die Welt, da war ihr erster Strahl wie ein Trompetenschlag. Er rief die kleine, lustige Schaar in den Himmel zurück. — „Run!“ sagte der Herrgott, als er wieder einmal den Kopf durch die Türspalte steckte; das's euch gefallen da unten!“

„Na!“ sagte eine müde und langgebeulte. „Doch! Na!“ meinte ein anderes. „Hier oben ist's doch schöner!“

Eins aber schmeckte sich an des Herrgotts Antlitz. „Nein“, sagte es, „ich will nie wieder hinab. Nicht einmal die Mäulein sind wie Brüder und Schwestern zueinander. Die liebten und pfeiften verstoßen sie aus ihrer Mitte.“

Da kam der Herrgott herein in die Kinderstube, hob das kleine auf seinen Arm und lachte es. Die anderen aber drängten sich um das kleine und streichelten und liebten es, wie wenn es ihr Herzblut wäre. Auf Erden aber meinten am andern Morgen die Leute, die noch da am Ackerhof vorübergegangen waren: „Die Marienwürmchen haben ihren Sommernachmittag gehalten diese Nacht.“

Schneller Hilfe Lohn.

Ein Märchen von Friedrich Hart.

Vor dem Tore einer Großstadt wohnte eine arme Witwe. Sie wusch und bürstete für andere Leute und schlug sich mit ihren fünf unverheirateten Kindern recht und schlecht durch. Wegen ihrer Treue und Fleißhaftigkeit hatten sie alle Leute gern. Ihre Kinder waren gut und fleißig. Infolge ihrer Zucht und Fleißigkeit waren auch sie überall gern gesehen. Nur ihren arg gelittenen Kleider konnte man die Zeit und Arbeit der Besitzer ansehen.

Eines Tages brachte die Backfrau Bügelwache fort. Sie überschritt die Straße, als die Elektrische angestartet kam. Vor ihr freute eine alte Frau die Schienen der Straßenbahn. Es war ein altes Mutterchen mit gekrümmtem Rücken und unsicheren Schritten und schien taub zu sein. Die Frau war sicher überfahren worden, wenn die Backfrau sie nicht im letzten Augenblicke zur Seite gerissen hätte.

Die alte Frau war so erschrocken, daß sie zuhause keine Worte finden konnte. Dann bedachte sie sich und schenkte ihrer Mutter ein Dreimarstück.

Die Backfrau besorgte ihre Wasche. Dann benutzte sie einen Teil der drei Mark, um einige nötige Einkäufe zu machen.

Wie erlaunte sie, als sie am anderen Tage ein neues Dreimarstück in ihrer Tasche fand. Und so geschah es fortan jeden Tag.

Nun hatte die Witwe ein Ende. So lange sie lebte, hatte sie jeden Tag ein neues Dreimarstück in der Tasche. Sie brauchte sich nun nicht mehr so zu plagen und konnte ihre Kinder besser ernähren und versorgen.

Die Witwe, denn das war die gütige Alte, die sie für ihre schnelle Hilfe so reichlich belohnt hatte, bat sie nie mehr gesehen.

Rätsel.

Wir begrüßen es mit Beifall, wenn es wird bei uns erscheinen, und es knüpfen an kein Scheitern. Denn wir wollen wir's nicht missen, weil wir schon im Voraus lehren, daß die Zukunft uns wird lehren, wie so schwer es zu entbehren.

Auflösung des Rätsels aus der letzten Nummer.

Heim, Heim.

